APR 18 1950

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich. — Gegruendet im Jahre 1877 — E[illegible]liches Familienblatt

73. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, den 12. April 1950 — Nummer 15

The Mennonite Quarterly Review
Goshen College
exch.

Am Meer.

Ich hört' das dumpfe Stöhnen
vom aufgewühlten See,
als ob die Wogen seufzten
in namenlosem Weh.

Ich sah die Palme ragen
in ihrer Majestät,
und über ihr das Wetter
am Himmel drohend steht.

Ein Windstoß, der die Krone
der Palme niederbog,
konnte sie dort nicht halten;
bald stand sie wieder hoch.

So sind sie, gleich den Palmen,
die Frommen in der Welt,
die Sturmgebraus und Leiden
nie bleibend niederhält.

Ob der Gerechte, betend,
auch oftmals unterliegt,
wird er noch nie zuschanden
und niemals ganz besiegt.

Es ist ein Glück zu nennen,
wenn sich ein Sturm entfacht,
der uns und unsre Ehre
bis in den Staub gebracht.

J. P. F.

Gott und unser Herz.

Der Herr zerbricht eherne Türen und zerschlägt eiserne Riegel.
Psalm 107, 16.

Des Menschen Herz ist eine Festung, die von Gott belagert wird. Mit allen möglichen Verteidigungsmitteln ist sie umgeben, um den Angriff abzuwehren. Ein Hauptbollwerk ist die eigene Gerechtigkeit des Menschen. Hinter ihr verbirgt er sich und sucht der Forderung Gottes, die auf Uebergabe lautet, zu trotzen, in der Meinung, er habe das nicht nötig. Unheimlich ist ihm der Gedanke, sich auf Gnade und Ungnade Gott ausliefern zu müssen. So wehrt er sich bis aufs äußerste, bis er zusammenbricht, bis das Wort Gottes, einem schweren Geschoß vergleichbar, sein Gewissen trifft, bis Heimsuchungen, Verluste, äußere und innere Nöte ihm zeigen, wie töricht es ist, Gott Widerstand leisten zu wollen, und ihn reif machen zum letzten Ansturm Gottes. Furchtbar sind die Geschosse Gottes, die schließlich die ganze Verteidigungslinie in den Staub legen. Nichts gibt es mehr zu retten, ein Trümmerhaufen ist das Herz, aller Widerstand ist gebrochen. So zerbricht der Herr eherne Türen und zerschlägt eiserne Riegel, um mit seiner Gnade einzutreten und ein Neues zu schaffen.

Einladung

zu den Versammlungen in der M. Br. Gemeinde, Nordende, 621 College Ave., Winnipeg.

Bibelbesprechung: Am 21., 22. und 23. April.
Am 21. und 22. — 8.00 Uhr abends.
Sonntag, den 23. — 10.45 morgens und 7.00 Uhr abends.

Thema: Die Bergpredigt Jesu.
Die Brüder D. D. Derksen, Boissevain, und Jakob Epp, Steinbach, werden dienen.

Evangelisationsversammlungen.

Montag, den 24. April bis Freitag, den 28. April. — Beginn dieser Versammlungen — 8.00 Uhr abends. — Dienen wird Br. D. K. Dürksen.

Jedermann ist zu allen diesen Versammlungen herzlich eingeladen.

Aus unserer Flüchtlingsarbeit in Europa.

Seit ich meine letzte Mitteilung am 10. März einschickte, haben wir schwere Wochen hinter uns. Zu unseren bösen Erfahrungen mit der Einwanderung in die Staaten, kam nun noch hinzu, daß man unseren Flüchtlingen auch die Ausreise von hier wegen der unglücklichen Einbürgerung im Warthegau verweigerte. Damit war nun auch das Schicksal all unserer Kanada- und Paraguayanwärter in Frage gestellt. Es hatte den Anschein, daß sich die ganze Auswanderung für unsere Leute endgültig zuschnüren wollte. Wir beteten, planten und bemühten uns um einen Ausweg. Es war dunkel, sehr dunkel. Wir waren wirklich sehr verlegen. Warteten aber täglich auf die Antwort vom Herrn. Als sie dann plötzlich kam, waren wir aber doch ganz überrascht.

Das Canadian Christian Council in Winnipeg bemühte sich in Ottawa um Zulassung der eingebürgerten Ostflüchtlinge. Monate lang hat sich besonders Dr. T. O. F. Herzer für die Sache eingesetzt. Die Kanadische Regierung hat die ganze Frage eingehend geprüft und dann positiv entschieden. Die Regierungsverfassung P. C. 1606 vom 28. 3. 1950, die nicht nur den eingebürgerten Ostflüchtlingen die Einreise gewährt, wenn sie sonst gesundheitlich und politisch einwandfrei sind, sondern auch eine beträchtliche Erweiterung der Einreisemöglichkeiten für Deutsche bringt, zeugt davon, daß Gott über dieses Geschehen gewacht hat und daß die Gebete vieler Tausende vor dem Herrn Gnade gefunden haben. Mich als Kanadier hat diese Verfügung unserer guten Regierung tief berührt. Ich bin sehr dankbar und auch etwas stolz auf unsere Regierung. Gott wolle unser Ministerkabinett, unsere Volksvertretung und unser ganzes Land reichlich segnen und es auch in Zukunft vor schweren politischen Erschütterungen bewahren. Gott sei Dank für diese Lichtblicke, für diese Hilfe in unserer Flüchtlingsarbeit.

Ein frohes Wiedersehen gab's am 30. März auf dem Flughafen in Hamburg, wo Dr. Herzer um 13.10 Uhr aus London kommend landete und ich um 14.50 aus Frankfurt eintraf. Mr. Georg Keil nahm uns in seinem Wagen nach Bremen, wo wir dann gemeinsam mit Pfarrer Warnke weiter planten. Wie froh und dankbar wir alle waren über die Aussicht, daß die Abwanderung nun wieder in Fluß kommen soll! Gott kann!

Auch die Kanadische Regierungskommission in Karlsruhe, wo ich gestern vorsprach, ist sehr froh zu dieser Wendung in Ottawa. Den Beamten tun die Flüchtlinge auch leid. Es sollen nun schnellstens alle der Einbürgerung wegen abgesagten Fälle neu vorgestellt werden. Wie wir uns darauf freuen! Ihr, die Ihr zuhause mitbetet, freuet Euch nun auch und dankt mit uns dem Geber aller guten Gaben!

Es wird uns vielleicht möglich sein, auch Danziger als Farmarbeiter vorzustellen. Das wäre wunderschön. Leider kommen die nicht unter IRO. Setze mich der Danziger wegen mit Bruder J. J. Thießen in Verbindung und hoffe, daß unsere Board einen Weg findet, dieses auch finanziell möglich zu machen.

In meinen nächsten Mitteilungen kann ich hoffentlich auch schon über die weitere Bearbeitung unserer Lungenfälle berichten, deswegen ich übermorgen in London vorspreche. Gott wolle auch weiter gnädig sein.

Herzliche Ostergrüße von meinen Mitarbeitern und Eurem

C. F. Klassen.

Frankfurt, 2. April 1950.

Weitere Liste

der Spenden für das Mennonitische Hilfswerk M. C. R. C. März 1950.

Menn. Prov. Relief Committee of Alberta — $1255.53. (Davon: M. G. Tofield $18.65; Gruppe Munson $20.00; M. B. G. Linden $53.00; Gruppe Namaka $39.00; M. B. G. Coaldale $192.52; Menn. G. Gem $7.13; M. B. G. Gem $41.65; M. B. G. Grassy Lake $24.80; M. G. Burns Ranch $25.00; M. G. Wembley $60.00; M.G. Vauxhall $12.27; M. B. Rosemary $114.02; Gruppe Chinook $16.00; N. Brigden $39.50; M. B. Gem. Pincher Creek $50.00; Kollekten bei Besuch von C. J. Rempel $365.99.)

Wingham Gruppe, Elm Creek, Man. $25.00; M. B. G. Riverville, Man. 52.00; Mrs. P. Dyck, Winnipeg Man. $2.00; M. B. G. Steinbach, Man., Bericht von C. C. Peters $79.65; M. B. G. Elm Creek, Man. $50.00; M. B. G. Morden, Man. $36.64. M. B. G. Steinbach, Man. $51.15; Emmanuel M. G. Barnes Crossing, Sask. $11.00; M. B. G. Arnaud, Man. $15.00; M. B. G. Riverville, Man. $20.25;

Menn. Prov. Relief Committee of Sask. $953.03. (Davon: M. B. Gemeinden von Nord Sask. $750.53. Davon kommen v. Waldheim $33.05; Glenbush $443.70; Borden $67.20; Mullingar $69; Warmen $18.00; Dalmeny $106.15; Laird $13.43. Dann von Menn. G. Tiefengrund $31.53; Aberdeen $40.00; Laird $32.05; Herschel $10.00; Neulage $30.00; Rosthern $68.32).

Schönfelder M. G. Pigeon Lake, Man. $47.22; M. B. G. Arnaud, Man. $31.00; Eyeborow Menn. G. $10.00; Daisy Meadow Gemeinde, Dorintosh, Sask. $13.75; Menn. G. Whitewater, Man., Bericht C. J. Rempel $72.00; M. B. G. Nordende, Winnipeg, Man. $72.40; M. B. G. Jugendver., Arnaud, Man. $10.00; M. G. Arnaud, Man. $22.70; Lichtenauer Gem. St. Elizabeth, Man. $22.70; M. B. G. Arnaud, Man. $22.70; M. G. Lena, Man. $23.43; Wingham Gruppe, Elm Creek, Man. $7.65; M. B. G. Riverville, Man $3.00; Agnetha Epp, Wpg., Man. $10.00; M. B. G. Nord Kildonan, Man. $100.93; M. B. G. Newton, Man. $20.00; Lotte Fast, Winnipeg, Man. $5.00; J. Hamm, Renata, B. C. $10.00; M. B. G. Manitou, Man. $25.00; J. Esau, Compaß, Sask. $3.10; J. A. Görz, Black Creek, B. C. $15.00.

Menn. Prov. Relief Committee of B. C. $1490.81. (Davon: $938.67 von den Gemeinden in Brit. Col.: $137.62 Vancouver, allg. Versammlung b. C. C. Peters' Besuch; $100.00 East Chilliwack B. M. G. Frauenverein; $30.00 Vancouver B. M. G. Frauenverein; $44.80 S. Abbotsford M. B. G.; $80.72 Chilliwack, Bericht von C. C. Peters; $84.00 Sardis Bericht von C. C. Peters; $25.00 West Abbotsford B. M. G. Mädchenverein; $20.00 Evang. M. B. G. Abbotsford; $30.00 Strawberry Hill M. B. G.)

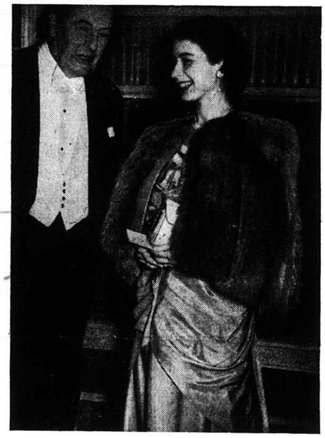
M. B. G. Justice, Man. $15.00; Mrs. P. H. Buhr, Winnipeg, Man. $10.00; G. H. Peters, Springstein, Man. $5.00; Helga Peters, Springstein, Man. $5.00.

M. C. R. C. Kassierer.
A. C. DeFehr.
78 Prinzeß Str., Winnipeg, Man.

Spezieller Chor des Tabor College,

bestehend aus 24 Studenten, die vom 25. April bis zum 1. Mai l. J. in Ontario in 5 M. Br. Gemeinden Gesangprogramme liefern werden.
(Eingesandt von J. G. Neufeld)

Kronprinzessin Elisabeth



wird von Lord Brabazon, dem Präsidenten des „Königlichen Instituts von Groß Britannien" offiziell als Mitglied aufgenommen. Das Institut stellt sich die Aufgabe, Errungenschaften der Wissenschaft zum praktischen Gemeingut der Menschheit zu machen.

Krankendienst in Paraguay.

Wir sind dankbar, daß mit den Immigrantengruppen von Europa auch etliche Aerzte und Schwestern mit nach Paraguay kamen. Zu der Zeit bestand schon ein Krankenhaus in Fernheim mit Röntgenabteilung, Laboratorium und Zahnarzt, eingerichtet für 20 Betten. Friesland hatte ein Geburtsheim mit Hebamme, Schwester und Zahnarzt. Dr. John Schmidt und seine Frau, die etliche Zeit vorher in Fernheim vom MCC.

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Nachrichten:

— Dr. T. O. F. Herzer weilt gegenwärtig in Deutschland, nachdem er in Ottawa mit großem Erfolg die Sache der Einwanderung der volksdeutschen Flüchtlinge vertreten hat.

— Die Kanadische Weizenbehörde bittet alle Farmer, die Schecks von der Behörde erhalten haben für geliefertes Getreide, dieselben doch unverzüglich in ihrer Bank oder sonstwo einzulösen, damit die Rechnungen abgeschlossen werden können. Die Tageszeitungen veröffentlichen Listen der noch nicht präsentierten Schecks und darunter sind auch eine Anzahl mennonitischer Namen.

— Bitterkalter Wind, Frost und Schnee waren sehr unwillkommene Gäste zu Ostern in Manitoba.

— Am Karfreitag drängten sich tausende Pilgrime in Jerusalem den Leidensweg entlang, den Christus zur Schädelstätte soll gegangen sein.

— „The Berry Grower", — unter diesem Namen wird eine neue Zeitschrift von den „Consolidated Coast Growers" (CCG), eine Vereinigung der Beeren-Kooperativvereine im Fräsertal, B. C., in Abbotsford herausgegeben. Von dort ist sie auch zu beziehen. Der Inhalt entspricht genau dem von der Redaktion angegebenen Zweck: Fachmännischer Rat für die Beerenfarmer und Geschäftsinformation für die Koop.-Glieder. Zu den Editoren gehören auch J. Janzen, J. Klassen und J. Neufeld.

— Cornelius J. Dyck's Vorträge von der M.C.C. Arbeit in Paraguay werden mit regem Interesse aufgenommen. Nachdem man hier nun schon verschiedene Männer hat berichten hören, werden doch immer noch neue Seiten beleuchtet und wir werden somit vertrauter mit den Existenzfragen der Mennoniten in Paraguay. Das sollte unser Geben und Helfen immer zielbewußter und williger machen und auch zur Fürbitte anspornen.

— Am 24. März stürzte ein Privatflugzeug, in welchem Jakob A. Shenk, Konferenzbeamter der Altmennoniten in Virginia, und Melvin H. Weaver, Missionsarbeiter derselben Konferenz in Kentucky, von Atlanta nach Harrisonburg flogen, ab und beide Männer fanden den Tod.

— Das M.C.C. hat gegenwärtig 156 Arbeiter im Felde in 17 Ländern. Materielle Hilfe durfte im verflossenen Arbeitsjahr im Werte von $1,308,000 verabreicht werden. Nach Kanada konnten im letzten Jahre 1511 Immigranten kommen und nach den USA — 113.

— 25 mennonitische junge Bauern aus Europa kommen nach den USA, um dort ein Jahr praktisch die Farmerei kennen zu lernen.

— C. A. DeFehr und Frau kamen am 8. April heim nach Winnipeg. Er hatte in Chikago an der M.C.C. Sitzung teilgenommen und dann hatten sie weitere Reisen in den USA gemacht.

— Im M. B. Publikationshause in Hillsboro, Kansas, ist die Druckerei durch einen Anbau und inneren Ausbau verbessert worden. Auch der Buchhandel ist erweitert und modernisiert worden. Christliche Literatur und Bibeln in englischer Sprache sind dort in großer Auswahl erhältlich.

(Fortsetzung auf Seite 8—1)

Mennonitische Rundschau
Herausgeber:
THE CHRISTIAN PRESS, LTD., WINNIPEG, MAN., CANADA.

Editor — H. F. Klassen. Geschäftsführer — J. K. Neufeld

Abonnementspreis: „Mennonitische Rundschau" $2.50 jährlich
„Christlicher Jugendfreund" — 75c;zusammen $3.00
Nach Europa: „Mennonitische Rundschau" — $3.00; zusammen — $3.50

Alle Korrespondenz und Zahlungen sind zu adressieren an:
THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
672 Arlington Street., Winnipeg, Manitoba, Canada.

Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

Flüchtlinge zwischen gestern und morgen...

Von Dr. Walter Quiring.

(Schluß)

Meine Reifen waren zwar stark verbraucht, aber ich dachte, bis zum Herbst würden sie ja wohl noch aushalten. Da platzt mir plötzlich auf offener Strecke der vordere linke Reifen. Das gab zwar einen ordentlichen Knall, war aber nicht weiter aufregend. Jedenfalls behielt ich den Wagen in der Gewalt. Im übrigen passierte es ja auf der Autobahn, wo auch starkes Schleudern nicht unbedingt gefährlich werden muß. Bäume und Prellsteine stehen ja dort nicht „im Wege".

Ich legte das Reserverad auf und setzte dann meine Reise fort, froh, daß alles so gut abgegangen war. Aber schon nach etwa anderthalb Stunden platzte dann, etwa 55 Kilometer von Gronau entfernt, der rechte Vorderreifen. Und das ging leider nicht so glimpflich ab, wie das erste Mal. Ich verlor die Gewalt über den Wagen und schlug mit großer Wucht an einen Baum. Mit dem Weiterfahren ist es natürlich aus, dachte ich. Aber siehe da, als ich meinen neuen Reifen aufmontiert habe, färt mein Wagen gehorsam an. Und bis Gronau ist denn auch alles gut gegangen . . ."

„Und du selbst hast nichts abbekommen bei dem Anprall?" fragte ich. „Nein, jedenfalls nichts, was der Rede wert wäre", meint er, aber ich merke, wie er immer wieder mit der Hand über das rechte Knie fährt. „Er ist also doch nicht so gut davongekommen", denke ich, „aber es ist sympathisch, daß er das Vorkommnis bagatellisiert."

Unser Chevrolet liegt zwar noch gut auf der Straße, aber irgendwie ist er doch „winksch" oder windschief geworden. Die blanke Kühlerspitze zeigt unentwegt nach links. Auch sehe ich, daß die Steuerung manchmal nicht ganz gehorcht. Sie klemmt wohl. Der Wagen, der bis dahin immer so erstaunlich ruhig lief, knarrt und quietscht jetzt wie eine russische „powos".

Nun sind wir mit unserem ramponierten Wagen eine Sehenswürdigkeit. Alle Männer drehen sich nach uns um. Manchmal, wenn wir langsam fahren müssen, hören wir Bemerkungen an unsere Adresse: „Hu, schau mal, die hat's erwischt!" Oder: „Na, dem Amerikaner hat man's aber ordentlich besorgt." „Daß der angeschlagene Kasten noch kriechen kann!"

Und dann erwischt es uns ein drittes Mal. Wir haben Düsseldorf bereits weit hinter uns und nähern uns Köln. C. F. setzt mir gerade auseinander, aus welchen Gründen der US-Konsul die kleine Gruppe in Bremen-Grohn nicht weiterfahren lassen will. Da spüren wir im Hinterteil des Wagens plötzlich einen leichten Stoß oder Ruck. Und gleich darauf einen zweiten heftigeren. Und wir sehen, daß sich unser Wagen hinten ganz nach rechts zu neigen beginnt. Wahrscheinlich haben wir ein Rad verloren. Die Achse schleift offensichtlich, was auch aus dem leichten Rumpeln des Wagens zu schließen ist. Aber das starke Schwanken kann hier auf der Autobahn kaum gefährlich werden. Hier haben wir nach beiden Seiten Platz genug. C. F. hält den Wagen denn auch immer in respektvoller Entfernung vom Straßenrand weg. Ich schaue ihn von der Seite an. Nicht die geringste Erregung ist ihm anzumerken.

„Etj kaun nijh mea bramsen", sagte er nur und läßt den Wagen auslaufen. Endlich steht er. C. F. steigt rasch aus. Ich sehe, wie er sofort mit dem Taschentuch auf die hintere Achse einzuschlagen beginnt. Das Oel hat sich durch das Schleifen der Achse entzündet. Ich will auch hinaus, aber die Tür an meiner Seite ist ja verklemmt. Ich klettere daher über den Führersitz. Als ich um den Wagen herumkomme, hat C. F. das Feuer bereits gelöscht. Auch unsere Hupe hat sich verklemmt und kreischt nun gellend in die Gegend hinein. Erst als C. F. ihr mit dem Taschenmesser zu Leibe geht, wird sie still.

„Na, das ist noch einmal gut abgelaufen", sage ich. „Das war wieder Glück."

„Glück?" sagt C. F. und schaut mich an. „Nein, das war nicht Glück, das war schon Bewahrung."

Neben uns stoppt ein Motorradfahrer. Er hat unser Malheur in respektvoller Entfernung mit angesehen. „Ihr Rad liegt einige hundert Meter zurück", sagt er, „es sauste mit großem Schwung über den Graben in den Busch hinein."

Ich gehe zurück, um das Rad zu holen. Es ist etwa 50 Meter weit in den Busch eingedrungen. Nun sehen wir, daß die Achse glatt abgebrochen ist. Wahrscheilich ist das schon bei dem ersten Unfall passiert und der Wagen ist noch einige hundert Kilometer mit zerbrochener Achse gelaufen.

Was nun? Von Frankfurt sind wir noch weit entfernt. Von dem Motorradler erfahren wir, daß etwa 3 Kilometer zurück eine Tankstelle ist. Von dort könne man telephonieren. C. F. macht sich sofort auf den Weg, um Gronau anzurufen.

Es ist früher Nachmittag. Ich bleibe beim Wagen zurück und habe nun die Aufgabe, mit der menschlichen Neugier fertig zu werden. Immer wieder hält ein Wagen und fragt, was passiert sei. Aber kein einziger fragt auch, ob er helfen könne. Mehrere Male befriedige ich die Neugierde, aber bald wird es mir doch zu bunt. Wenn wir hier bis zum Abend warten müssen, kann ich unsere „Geschichte" mindestens hundert Mal erzählen.

Nach einigen Stunden kommt C. F. zurück. Herr Siegfried Janzen wird rasch nach Holland fahren und eine neue Achse holen. Vielleicht kommen wir dann noch vor Abend weg.

„Das Gespräch nach Gronau kostete übrigens 17 Mark", erzählt er.

„Unmöglich, dann hat man dich beschwindelt. Die Amerikaner haben's ja, denkt man hier, vielfach. Die kann man ja schröpfen. Auch ein dringendes Gespräch nach Gronau kann nicht mehr als sechs Mark kosten."

C. F. überlegt. „Daut sen emmahan näejen Moetj", und er entschließt sich, noch einmal hinunter zu gehen.

„So jeit daut dann doch nijh", sagt er im Weggehen, „daut Jelt jeheet nijh mi."

Immer wieder kommt jemand an den Wagen heran und will erklärt haben, wobei denn das Unglück passiert sei. Aber ich bin jetzt Amerikaner und kann nicht Deutsch. So brauche ich nicht mehr zu erzählen. Aber diese Rolle hat auch seine Schwierigkeiten. Einmal kommt eine Schulklasse vorbei, und nun geht das Fragen erst recht los.

„Hat's Euch gegen einen einen Baum gehauen?"

„Yes."

„Ist Euch ein Deutscher in die Seite gefahren?"

„Ja."

„Sind Sie am Steuer eingeschlafen?"

„Yes."

Aber da regen sich die Jungs doch auf. „Wieso denn das alles? Zusammengestoßen, eingeschlafen . . ."

Doch da beruhigt sie ihr Lehrer.

„Ihr seht doch, daß der Herr nicht Deutsch kann."

„Na, ja sagen kann er jedenfalls", meint einer der Jungs, „und wenn er sein Gehirn ein bißchen anstrengen will, kann er das Nein auch noch dazulernen."

Einmal redet mich ein junger Bursche an in einem Englisch, das weit besser ist als das meine. Da spreche ich dann doch lieber deutsch.

Da kommt C. F. zurück.

„De näejen Moetj ha etj tridj jetjräeje . . ."

Ein Lastwagen hält neben uns. Ob er uns nicht abschleppen solle. Was er denn da haben wolle, fragen wir. „180 Mark."

Wir kommen ins Gespräch. „Ich war Kommunist", erzählt der Fahrer, „das heißt, bis 1945 war ich es. Dann haben mich die Russen selber kuriert von dieser Krankheit, und zwar gründlich. Ich bin Badener, aber meine Tochter heiratete einen Preußen und zog dann nach Elbing. Kurz vor dem Kriege starb meine Frau, und ich zog nun nach Elbing zu meiner Tochter. Hier baute ich mir ein hübsches Haus und setzte mich zur Ruhe.

Aber dann kamen 1945 die Russen. „Na, die werden dir ja nichts tun", sagte ich mir, „ich bin ja selber Genosse und ihr Freund." Und dann standen meine „Brüder" plötzlich vor mir. Ohne jeden Grund prügelten sie mich halb tot und warfen mich aus meinem eigenen Hause hinaus. In kurzer Zeit plünderten sie mein Haus völlig leer und zündeten es dann an. Meine Tochter wurde von diesen Bestien sofort überfallen und als ihr Mann dazwischen trat, um sie zu schützen, wurde er vor ihren Augen mit Knüppeln totgeschlagen . . ."

„In der gleichen Nacht noch verschwand ich aus Elbing und schlug mich unter vielen Gefahren und Mühsalen durch in meine alte Heimat. Jahre später stand meine Tochter eines Tages plötzlich vor meiner Tür. Ihre drei Kinder waren tot, verhungert. Sie selber hatte man schließlich in das Uranbergwerk im Erzgebirge verpflichtet. Und da war sie von unterwegs geflüchtet und glücklich über die schicksalhafte Zonengrenze gekommen.

„Da haben Sie aber schwer Lehrgeld zahlen müssen", sage ich.

„Ja, das stimmt", gesteht er offenherzig, „natürlich hatte ich schon vorher viel gehört über sowjetische Methoden, aber ich konnte das nicht glauben und hielt das für gegnerische Propaganda."

Nicht weit weg von uns spielt eine Gruppe katholischer Jugend Handball. Nach und nach kommen die Jungs alle zu uns herüber. Als sie sich an unseren Beulen und Schrammen satt gesehen haben, beginnen sie, die Fabrikmarken der vorbeifahrenden Autos zu bestimmen. Und es erstaunlich, wie gut sie über alle technischen Einzelheiten der verschiedenen Wagentypen wissen. Andere Neugierige kommen hinzu.

C. F. und ich haben uns in den Wagen zurückgezogen und lesen. Aber nun drücken die Jungs die Nasen platt an den zersplitterten Fensterscheiben und fragen und fragen.

Schließlich geht C. F. doch die Geduld aus, er öffnet etwas die Tür und sagt:

„Jungs, wenn wir euch brauchen, werden wir euch rufen, ja?"

Aber diese im Plattdeutschen unter Umständen recht wirksame Zurechtweisung macht hier nicht den geringsten Eindruck.

Allmählich wird es Abend. C. F. geht noch einmal zur Tankstelle hinüber. Und bald darauf hält ein Ford-Station-Wagen neben uns. Ihm entsteigen C. F. und Herr Siegfried Janzen. Die Achse hat er mitgebracht. Frau Janzen hat nicht vergessen, uns einen Imbiß mitzuschicken.

Aber nun stellt sich heraus, daß das Einmontieren der Achse gar nicht so einfach ist. Jedenfalls wird es sich hier auf offener Strecke, ohne die notwendige Vorrichtung, kaum bewerkstelligen lassen. An der Tankstelle hat sich ein Ueberlandfahrer erboten, uns nach Frankfurt abzuschleppen. Vierzig Mark will er haben. Da kommt er gerade herangefahren. Es ist ein schwerer Lastwagen mit zwei großen und hohen Anhängern. C. F. entschließt sich, das Angebot anzunehmen. Aber nun erhebt sich die Frage: wie kriegen wir unseren schweren Wagen auf den sehr hohen hintersten Anhänger hinauf.

Aber unser Fernfahrer weiß sich zu helfen. Vor allem brauchen wir zwei längere Bohlen, um den Wagen hinaufrollen zu können. Und nun können uns die durch ihre Neugier so lästigen Jungs doch noch einen Dienst erweisen. Ganz in der Nähe wohnt ein Förster, der werde uns das Benötigte sicherlich borgen können, erzählen sie. Aber der Förster zeigt sich wenig zugänglich. Er habe früher immer gerne geholfen. Aber man habe ihn immer wieder enttäuscht, indem man ihm seine Sachen nicht zurückbrachte.

„Diese Herren bleiben Ihnen bestimmt nichts schuldig", beruhigt ihn unser Fahrer. „Wissen Sie, das sind die Quäcker, die unsere Kinder speisen . . ."

Zwei längere eiserne Bahnschwellen gibt er uns mit. So muß es wohl gehen. Und es geht. Der Fahrer hat auf seinem Wagen zehn junge Männer. Die können zupacken.

Mit viel Heben und Schieben, Ziehen und Drücken haben wir den Wagen endlich oben. Leider ist der Anhänger kürzer als unser Wagen, so daß wir die Rückenwand nicht schließen können. Während der Fahrer den Wagen, so gut es geht, befestigt, komme ich ins Gespräch mit den Tramps. Aus ganz Deutschland haben sie sich zusammengefunden. Einige kommen aus der Ostzone. Zwei sind erst vor kurzem aus russischer Gefangenschaft zurückgekehrt. Auf der Landstraße sind sie sich alle begegnet und haben sich nun zusammengeschlossen. Nun sind sie alle unterwegs nach Luxemburg. Dort solle es Arbeit geben, haben sie gehört.

Ich sehe mir die Gesichter genauer an. Sie alle haben eine ordentliche Haltung und gute (nicht zu verwechseln mit „gütige") Gesichter. „Strandgut des Krieges." Aber die Geschichte, die aus diesen Gesichtern abzulesen ist, ist wohl hart, aber nicht schlecht. Oft ist es bei dieser hungrigen Trippelei übrigens nur ein Schritt bis zum Verbrechen. Niemand kümmert sich um sie. Niemand gibt ihnen ein Stück Brot oder auch nur ein teilnehmendes Wort. Und da schon der Krieg ihre Herzen vielfach ausgebrannt hat, braucht es in dieser erbarmungslosen Nachkriegszeit oft nur eines kleinen Anstoßes, um aus ihnen Außenseiter der Gesellschaft zu machen.

Endlich ist unser Wagen vertäut. „Tjemmalijh jenooch", meint C. F. Aber der Fahrer hat weder genug Nägel, noch auch Bremsklötze mit. Wir verabschieden uns von Herrn Janzen und klettern in unseren Wagen hinein. Die Türen werden geschlossen und die Seitenwände hochgeklappt. Nun sind wir eingesperrt. Mittlerweile ist es ganz dunkel geworden. Vorsichtig fährt unser Fahrer an. Eine luftige Höhe ist das, und unser Wagen schaukelt stark. Herr Janzen fährt ein Stück hinter uns her. Hell leuchtet an der Stirnwand seines Wagens das Rote Kreuz. Aber dann bleibt der Wagen zurück und das rote Licht erlischt.

C. F. ist müde und richtet sich auf dem vorderen Sitz ein zum Schlafen. Ich verspreche, ihn zu wecken, wenn wir abrutschen sollten. Ich selber lehne mich in die Polster zurück und freue mich auf die sternenklare Nacht und über die ungewöhnliche Situation, die dazu angetan ist, zum Grübeln zu verleiten.

Nach etwa einhundert Kilometern hält der Fahrer, um nachzusehen, ob er uns nicht verloren hat. Aber es ist alles in Ordnung. Dann geht es wieder weiter, und als wir Frankfurt endlich vor uns sehen, ist es bereits heller Tag. C. F. dirigiert den Wagen gleich in eine ihm bekannte Werkstatt, und dann sind wir auch bald in der stillen Schlosserstraße.

Ein heißes Bad und ein kräftiger Bohnenkaffee im Casino lassen die Müdigkeit rasch überwunden sein.

Bei C. F. meldet sich, als wir kurz zurück sind, ein bulgarischer Geistlicher für den nächsten Tag an. Mit allen möglichen Anliegen wenden sich Einzelpersonen und Gruppen an ihn, in der Erwartung, in ihren Nöten Rat oder Beistand zu finden. Einmal wandte sich eine ukrainische Delegation an ihn mit der Bitte, doch die Aufnahme der von ihnen vertretenen ukrainischen Gruppen in eine Mennonitengemeinde befürworten zu wollen . . .

Als ich gerade im Begriff bin, an die Bahn zu fahren, ruft Herr Prof. Bender an. Er ist mit den Herrn C. J. Rempel und E. Waltner unterwegs nach Karlsruhe und in der Lage, mich mitzunehmen. Bei schönstem Sonnenschein geht es nun die Rheinebene aufwärts an Mannheim und Heidelberg vorbei. Bei Prof. Unruh in Karlsruhe kehren wir kurz ein. Herr und Frau Penner aus Gronau sind gerade da, und wir werden zu Kaffee und Kuchen eingeladen, die nicht für uns gebacken worden sind. Ohm Benjamin ist wieder gesund, und wenn man ihn mit seinem Aussehen kurz nach dem Kriege vergleicht, um vieles jünger geworden. Wieder klingt sein gutherziges Lachen ansteckend durch den Raum.

Herr Prof. Bender fährt mich auf den Thomashof, um von dort seine Reise nach Basel fortzusetzen.

(Fortsetzung auf Seite 3— 4 u. 5)

Das Gleichnis

vom ungerechten Haushalter

nach Lukas 16, 1—13.

Ein Gleichnis ist eine Erzählung, wo in einem Bilde, das entweder aus der Natur, oder aus dem menschlichen Leben entnommen ist, eine Wahrheit des Reiches Gottes dargestellt wird. In den meisten Fällen wird es erwähnt, wenn Jesus in Gleichnissen redete. In Kap. 16 des Lukasevangeliums sind die Berichte vom ungerechten Haushalter, und dem reichen Mann und armen Lazarus so erzählt, als ob es tatsächliche Begebenheiten gewesen sein könnten. Es heißt: Es war ein reicher Mann. Wenn es ein Gleichnis ist, dann hat Jesus bestimmt eine Anzahl Zuhörer gehabt, die sich werden gesagt haben: Meister, mit den Worten schmähest du uns. Luk. 11,45.

Diese Begebenheit (Gleichnis) erzählte er seine Jüngern, die daraus etwas lernen sollten. Was könnten sie aber von diesem Betrüger lernen?

Wenn wir annehmen, daß der in Vers 8 erwähnte Herr, der Herr Jesus ist, dann geraten wir diesbezüglich auf einen Irrweg, und kommen auf verschiedene Spekulationen.

Die deutsche Sprache hat für einen weltlichen Herrn und den Herrn im Himmel nur ein Wort, die russische Sprache hat zwei verschiedene Wörter. Wenn in der Bibel von Gott oder dem Herrn Jesus die Rede ist, dann heißt es Gospodj, wird jedoch ein menschlicher Herr erwähnt, den bezeichnet die Schrift mit Gospodjin. Hier in Vers 8 wird Gospodjin gebraucht, also nicht der Herr Jesus lobt den Haushalter, sondern sein Herr, in dessen Dienst er stand. Die englische Uebersetzung unterscheidet die Bedeutung des Wortes Lord nur mit den Anfangsbuchstaben. Wo der Herr Jesus gemeint ist, da steht ein großer Anfangsbuchstabe „Lord", wo ein menschlicher Herr bezeichnet wird, da braucht man den kleinen Anfangsbuchstaben „lord". Im erwähnten Vers steht lord. Wie könnte wohl der Herr Jesus solchen schlauen Betrüger loben? Nie und nimmer. Er charakterisiert ihn indirekt in den Versen 10—12, dem man nichts Wahrhaftiges anvertrauen könne. Das in Vers 8 erwähnte hat des Haushalters Herr gesagt. Er lobt die Klugheit seines Haushalters, der sich aus der Klemme herauszudrehen verstand, also ein geriebener Geschäftsmann war. Hätte der Haushalter seine Klugheit im Interesse seines Herrn angewandt, dann hätte er ihn wohl gerne im Dienst gehalten. Da dieser aber nur für sich selbst lebte und sorgte, so mußte er ihn entlassen. Der Charakter dieses Herrn war dem seines Haushalters sehr ähnlich. In Ludwig Albrechts Uebersetzung heißt es Vers 8: Denn (so dachte er) die Weltkinder sind im Verkehr mit ihresgleichen doch klüger als die Lichtkinder. Gottes Wort lehrt aber anders, Ps. 111, 10: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Das ist eine feine Klugheit, wer darnach tut, des Lob bleibt ewiglich".

Welche Lehre enthält diese Begebenheit (Gleichnis) für uns. Jesus lehrt, wir sollen uns Freund mit unsern irdischen Gütern machen, damit wir bei dem Scheiden aus dieser Welt Aufnahme finden. Wir sollen die Dinge aus dem Wege räumen, die uns beim Scheiden aus der Welt zum Eingang ins ewige Leben hinderlich sein könnten.

Ein bekannter Bruder mußte, als es zum Scheiden kam, noch erst einen Betrug einstehen, den er durch gefälschte Unterschrift gemacht hatte und die Sache regeln, dann öffnete sich der Weg nach oben.

Alle Bibel- und Rundschauleser brüderlich grüßend,

Gerh. P. Regehr.

Wer will freudig folgen?

Das Feld der Mission ist uns von neuem groß geworden. Apg. 1. 8. „Ihre werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, und werdet Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an die Enden der Erde".

Aelt. G. Neufeld, Whitewater, sagte uns warme und ernste Worte über Matth. 16, 13—16 u. 21—27 als Einleitung zur Missionswoche. Der Herr Jesus kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Selbst von seinen Jüngern nicht erkannt. — Erkennen wir den Herrn Jesus?

Missionar J. Thießen (seit 1921 in Indien) zeigte uns das große Feld in Indien, für welches wir verantwortlich sind. Paulus sagt in

Röm. 1, 14: Ich bin Schuldner... Auch wir sind schuldig, diesen Menschen die in Schatten des Todes und in Finsternis sitzen, das Brot des Lebens zu bringen. Diese Arbeit ist eine Verantwortlichkeit, vom lieben Gott befohlen. Der Bruder hat uns diese Arbeit sorecht warm ans Herz gelegt durch Ansprachen und manche Bilder. Schon viele sind vom Heidentum zu Christus gekommen, und es gilt, noch viele zu retten. Die Türen sind jetzt offen. Wer will gehen die Botschaft hinaustragen? Wer will Versinkenden das Rettungsseil zuwerfen?

Missionar J. Dyck, der in Süd Indien gearbeitet hat, wieß uns immer wieder auf den Vers in Jesaja 28, 29: Des Herrn Rat ist wunderbar und er führt es herrlich hinaus. Er erzählte, wie der Herr sie in die Missionsarbeit nach Indien gerufen habe. Es ist köstlich, dem Herrn zu folgen. Getreu ist Er, der euch ruft. Wollen nicht auch wir getreu sein?

Dr. H. Nyce, Sekretär der Ausländischen Missionsbehörde, kam von Kansas, USA, um hier in Altona zu dienen. Der Bruder legte uns recht ernst die große Sache ans Herz. Wir haben eine große Arbeit zu tun, die größte in dieser Welt. Matth. 28, 19—20: Darum gehet hin und lehret alle Völker... Sind auch wir willens, unser Leben ganz dem Herrn zu weihen? Zu sagen mit Jeremia: Hier bin ich Heiland, sende mich.

Br. Hiebert, der in seinem Alter noch sehr tätig unter dem Judenvolk in Winnipeg arbeitet, hat die Worte des Herrn vernommen, die er einst zu Hesekiel sagte, Hes. 2, 3: Du Menschenkind, ich sende dich zu den Kindern Israel, und ist gefolgt. Er richtete an uns die Frage, ob wir nicht wollten Hinterhalt sein. Sie bedürfen unsere Gebete. Wollen doch gehorsam sein dem Worte in Eph. 6, 18. Herr schenk uns rechten Betersinn.

Wie deutlich wies doch der Herr Jesus den Nikodemus darauf hin, daß wir müssen von neuem geboren werden, um ins Reich Gottes zu kommen. Joh 3. So viele Seelen aber werden in Finsternis gehalten; ihnen wird nicht das wahre Licht gebracht. Br. Lahai, der selber 6 Jahre Priester in der römisch katholischen Kirche war, diente mit einer Ansprache und erzählte uns manches. Vor bald zwei Jahren hatte er das wahre Licht erblickt, durch Gottes Wort, und arbeitet in der „French Canadian Mission" in Norwood. Auch dieser Bruder betonte sehr, betet für uns.

Br. C. Peters, Paraguay, wieß hin auf die vielen Kinder, in denen schon ein kommunistischer Sinn hineingepflanzt worden ist. Laßt uns ihrer gedenken. Der Herr Jesus herzte und liebte die Kinder. Mark. 10, 14. Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht. Wie köstlich, Seelen dem Herrn zuzuführen. — Der Herr Jesus sagte zu seinen Jüngern in Joh. 4, 35: Saget ihr nicht, es sind noch vier Monate, so kommt die Ernte? Siehe, ich sage euch: Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld; denn es ist schon reif zur Ernte. Luk. 10, 2. Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber sind wenige.

Lieber Leser, bist auch du bereit, das Beste zu geben für den Meister? Der Herr Jesus gab sein Leben hin.

Gruß mit 1. Kor. 12, 31,

Tina Letkemann,
Graysville, Manitoba.

Euer Leid — unser Leid.

Eine Gedächtnisfeier rief mir das, was ich hier zu Papier bringen will, in erschreckender Klarheit ins Bewußtsein zurück.

Ein Brief aus Rußland brachte einer Frau und ihrem Sohne Bescheid über das Schicksal ihres Mannes und noch weiterer acht naher Angehöriger. Sie sind zu Tode gekommen, wird im Brief berichtet. Die Frau, eine der vielen Unglücklichen, hat nun Bescheid. Einen schrecklichen einen traurigen Bescheid, aber sie fragt nun nicht mehr in stillen Nachtstunden: Wo bist du? O, doch! Sie hat noch zwei Söhne in den unendlichen Weiten Sibiriens. Ihr armes Herz wird weiter leiden und fragen.

Eine Gedächtnisfeier für die neun Toten, von denen weder Tag noch Ort ihres Hinscheidens bekannt ist, sollte an einem Dienstag Abend in der Kirche stattfinden. Wir beeilten uns auch, rechtzeitig hinzukommen, denn die Leamingtoner Kirche ist immer gedrängt voll.

Auf der ersten Bank saßen die Leidtragenden und die Verwandten. In den nächsten Bänken hatten die Frauen Platz gefunden, derer Männer oder Söhne auch noch in Rußland sind, irgendwo. —

Auf den ersten Blick fiel mir eine Aehnlichkeit zwischen ihnen auf, etwas, was diese stillen, ernsten Gesichter gemeinsam hatten. Ich mußte darüber nachsinnen. Noch nie hatte ich diese Frauen so beieinander gesehen, gewöhnlich verschwinden sie in der Menge. Eine eigenartige Stimmung herrschte in der Kirche: neun Särge müßten hier stehen, neun Tote aufgebahrt darin liegen.

Zu Beginn der Feier sangen wir ein ergreifendes Lied, welches in seinen kurzen Versen, das ganze Elend und die Not derer aus Rußland schilderte. Schöne, ergreifende und trostreiche Worte wurden von der Kanzel aus zu der Mutter und ihrem Sohne gesprochen. Ja, uns allen drangen die Worte: „Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blute des Lammes" tief ins Herz hinein. Sind wir doch alle Leidtragende, und für unsere Lieben dort drüben haben wir ja eben diese Zuversicht.

Ein Gedicht „Der Bescheid" wurde vorgetragen. Leider soll das Gedicht nicht veröffentlicht werden. Es ist mit Herzblut geschrieben und die es vortrug, sprach aus schmerzzerissenem Herzen heraus. Es blieb wohl kein Auge trocken.

Ich aber mußte sinnen und grübeln über das Häuflein der Frauen da vor mir. Etwas Sonderbares, etwas Einheitliches war auf den Gesichtern dieser Frauen geschrieben, die das gleiche Schicksal tragen. Plötzlich wußte ich es. Auf ihrer Stirn, in ihren abwesenden Augen, auf ihrem zuckenden Munde war es zu lesen: Sie tragen ja heute noch Leid. Einige Zeilen aus einem längstvergessenem Gedicht fielen mir ein: „Auf ihrer Stirn steht groß und breit — hier wohnt das Leid". Ja, das Leid hat diese gezeichnet. Sie tragen das schwerste Witwenlos, ohne Witwen zu sein; ihre Kinder sind Waisen, wenn selbst der Vater noch irgendwo lebt. Das Schlimmste aber ist die quälende Ungewißheit über das Schicksal ihrer Lieben.

Eine Frau, die ihren Sohn zu früh hat hergeben müssen, sie findet Trost in der Erinnerung an die letzten Tage und Stunden des Beisammenseins. Sie haben die beruhigende Gewißheit, für die dahingegangenen Lieben alles getan zu haben, was in Menschenkräften stand. Sie haben auch einen Grabhügel. — Und die Zeit heilt mit linder Hand die Wunden.

All' dieses entbehrt die Flüchtlingsfrau. Sie steht immer noch im Erleben des Scheidens, im Zeichen des Leides. Oft hört man sagen: „Wir haben schon zu viel von dem gehört". Für sie aber darf es nicht zu viel werden. —

Wollen uns dieses Leid einmal so ansehen, wie die meisten dieser Frauen es täglich erleben. Ich habe durch vorsichtiges Fragen und ein wenig Anteilnahme einen Einblick tun dürfen in das innere Erleben so mancher von ihnen. Sie sind sehr verschlossen, weil sie fürchten mit dem Erzählen über ihr Schicksal den andern lästig zu werden. Die doppelte Verantwortung lastet auf ihren Schultern, solange die Kinder klein sind, und ebenso für die großen Kinder. — Wie schwer tragen Eltern oft an den Sorgen um ihre erwachsenen Kinder. Aber geteiltes Leid ist halbes Leid. Diese Flüchtlingsfrau soll Ernährer, Mutter und Erzieher sein. Es ist fast unmöglich, das in einer Person zu vereinbaren. Denn die Arbeit verlangt den ganzen Tag und den ganzen Menschen, die Kinder aber muß die Mutter während dieser Zeit sich selbst überlassen. Natürlich, die älteren Kinder besuchen die Schule, sie kann dem Kinde aber nicht das Elternhaus ersetzen. Die Kinder kommen in der Regel früher nach Hause als die Mutter. Zu Hause ist es kalt und ungemütlich, was Wunder, wenn die Jungen dann auf die Straße laufen. Kommt die Mutter abends heim, ist im Haushalt so viel zu tun, daß ihr für die Erziehung der Kinder kaum Zeit bleibt. Es bleiben diesen Frauen auch die materiellen Nöte nicht erspart. Fragen wir uns mal, ob diese Last für manche schwache Schultern nicht zu schwer ist? Dazu kommt die Sehnsucht nach dem Vermißten und nach einem geregelten Leben. Bitter ist für sie auch das Gefühl, für die Erziehung der Kinder auch beim besten Willen, nicht im vollen Maße aufkommen zu können. — Ich weiß, daß an ihnen viel getan wird und zwar im Stillen. Das ist ja auch richtig. Ihnen fehlt aber auch die moralische Stütze. Sie müssen wissen, wir stehen in unserem Leide nicht allein. Diese Schwester, jener Bruder, ja die ganze Gemeinde hilft tragen. Dieses Bewußtsein wird sie vor der Einsamkeit und dem Gefühl des Verlassenseins bewahren.

Noch eine Gruppe Flüchtlinge möchte ich diesen Frauen zur Seite stellen. Es sind dies die alleinstehenden Jungen und Mädchen. Sie entbehren das Vaterhaus und die Elternliebe. Gewiß fühlen auch sie sich recht of einsam und verlassen.

Ihnen allen wollen wir in tätiger Liebe zur Seite stehen. die ihnen sagen wird: Euer Leid ist auch unser Leid. Und ist dem nicht so? Haben wir nicht alle nahe Verwandte, die heute noch in Sibirien schmachten? Deren letzte Hoffnung vielleicht ist, daß wir sie in ihren Unglück nicht vergessen. Wir alle sind Leidtragende. Darum laßt uns über den kleinen Sorgen des Alltags, das Wichtigste nicht vergessen: Zu trösten die da Leid tragen.

M. Cornies.
Leamington, Ont.

Yarrow, B. C.

Aus den vielen Erfahrungen möchte ich heute einige folgen lassen, denn geteilte Freude ist doppelte Freude und geteiltes Leid ist halbes Leid.

Eine Bibelkonferenz, wie wir sie am 10., 11. und 12. März hatten, welche von unserer teuren Bibelschule „Elim" anberaumt war, hatte die Geschichte unserer Gemeinde bis heute nicht aufzuweisen. Elim — ist schon für viele junge Menschen eine schöne Oase gewesen. Hier darf man in Ruhe und Stille die Bibel lesen und wenn man auch mit Unruhe umgeben ist. Es ist das aufrichtige Bemühen der l. Lehrer, unseren Studenten zu helfen, damit sie sich durch unser wechselhaftes Leben besser durchfinden können und dem Herrn dienen.

Br. A. A. Töws diente am ersten Tage, wozu er aus 1. Sam. die Geschichte Samuels las. Köstliche Wahrheiten führte uns der liebe Bruder vor und zeigte das Geheimnis eines reichgesegneten Lebens.

Bei uns armen Menschenkindern spielt allzuoft das Sichtbare eine allzugroße Rolle. Samuels Eltern waren in den Augen der Umgebung wohl nur geringe Leute. Der Herr sieht das Herz an und daher wählt er sich Personen zu seinem Dienste, die er formen kann wie ein Töpfer den Ton. — Solche Personen sind dann trotz Schwächen und Unfähigkeiten brauchbare Werkzeuge in des Meisters Hand. Die geringe Herkunft spielt beim Herrn keine Rolle. Oft erhalten die Diener des Herrn die Vorbereitung zum Dienste bei ungünstigen Verhältnissen und großen Wiederwärtigkeiten. Schritt für Schritt wurde vom Herrn die Sache geleitet, wobei die Hanna die Hauptrolle spielte. Am Bilde von Hanna wurde der Welt die hohe Bedeutung einer frommen Mutter in unserer Zeit geschildert und mit Illustrationen belegt.

Am 2. Konferenztage betrachtete Br. Joh. Siemens von Hillsboro, Kansas, welcher von den Lehrern eingeladen worden war zu dienen, aber wegen Verpätung des Zuges nur 2 Tage hier sein konnte, mit uns den Philipperbrief. Die Themata waren: Der Christen Erfahrungen; Christus das Leben der Gläubigen; Muster der Gemeinde Jesu Christi; Christi Kraft im praktischen Leben. Die kurzen Sätze zeigen den Ernst unserer Konferenz. Bei der reichen Ausführung mit den sehr passend gewählten Beispielen aus dem Worte Gottes und aus dem Leben von heute, wurden wohl alle Kinder Gottes und auch die, welche es werden wollen, tief erfaßt. Jeder bekam sich zu sehen. Der Herr übersieht niemanden und dieses möchten auch seine treuen Diener nicht.

An den Abenden ließ Br. J. Siemens in seinen Erweckungspredigten freundliche und sehr bestimmte Einladungen ergehen. Viele haben diese köstliche Botschaft vernommen. Der Boden ist hart, aber der Sünder ist gewarnt worden.

Am letzten Abend fand das schöne und feierliche Graduationsfest statt, wobei Br. Siemes auch diente.

Geschw H. Warkentin, welche uns von ihrer Weltreise durch die Missionsfelder mit den gesammelten Erfahrungen und mit Bildern dienen konnten, bereiteten uns Freude, aber auch die Not und das unbeschreibliche Elend der verfinsterten Heiden wurde uns vorgeführt. — Der Herr segne auch diesen Zweig der Mission!

Am 26. März wurde von unserem Gotteshause aus die Hülle des l. Br. Joh. Goossen zu Grabe gebracht. Er war einer der Stillen im Lande. Br. H. Lenzman las 2. Kor. 5, 8 und Br. Joh. Harder Joh. 11, 25 und 26. Die Brüder sprachen klar über Leben und Tod und es wurde uns der himmlische Bau der Gläubigen schön geschildert. Vor einer Woche feierte die Familie Goossen Hochzeit, und jetzt Begräbnis so kurz nachher. —

Br. Goossen war Glied der evang. Gemeinde, geb. in Südrußl. 1885, getauft 1905 in Samara, in die Ehe getreten 1911; über Mexiko anno 1926 nach Kanada gekommen. In den letzten 6 Jahren ist der l. Bruder viel leidend gewesen. Am 23. März durfte er zur ewigen Ruhe eingehen. Die Familie empfindet den Verlust sehr hart. Der Herr alles Trostes, tröste und führe die Familie Goossen!.

Den teuren Familien, die in letzter Zeit ihre Lieben durch den Tod verloren haben, möchte ich das Wort Gottes aus Hosea 2, 16 geben: „Ich will sie in die Wüste führen und freundlich reden". Die Wüste ist der Ort, wo man die Armut, Verlassenheit und Hilflosigkeit in besonderer Weise empfindet. — Er hat's getan, der Herr! Wozu? Er weiß es! Hier will er freundlich reden. Welche Gnade! Ich hoffe, Ihr habt die Liebe und die Freundlichkeit verspürt. — In besonderer Weise denke ich heute an die Familien: A. Nachtigal, Yarrow; F. C. Thießen, Abbotsford und Jak. Janzen, Ont. 2. Thess. 2, 16: „Der uns gegeben hat einen ewigen Trost". Die Fürbitte vermag viel und viele beten für die Betrübten.

Mit Brudergruß,

Petrus Martens.

Und für mich beginnt die Radfahrt wieder. Wie der Fischer im Märchen mit dem zerbrochenen Trog komme ich mir vor. Mein Rad ist kaputt. Jemand hat versucht, es zu fahren, obwohl es abgeschlossen war. Dabei sind eine Anzahl Speichen herausgerissen worden. Ich muß daher zunächst einmal acht Kilometer weit schieben. Dort lasse ich es reparieren. Aber dann geht es wieder flott vorwärts, das schöne Flußtal aufwärts nach Herrenalb. Von hier gilt es, einen etwa 10 Kilemeter langen Schwarzwaldrücken hinaufzuschieben. Mein Ziel ist das berühmte Wildbad, das ich noch nicht kenne und wo ich Bekannte besuchen möchte.

Unterwegs gesellt sich ein älterer Radler zu mir. Unser Tempo ist zwar recht verschieden, aber ich merke, daß er sich gerne unterhalten würde. Und ich möchte mich ihm nicht versagen. Der Mann ist Bauer, aber Kommunist. Das ist ein seltener Fall. Denn Bauerntum und Kommunismus sind Gegensätze an sich. „Ja," sagt mein Alter, „Sie dürfen nicht Kommunismus mit Bolschewismus verwechseln". In Rußland herrscht nicht der Kommunismus, sonder der Bolschewismus. „Wir aber wollen ganz was anderes, wir wollen den richtigen Kommunismus". Was er sich denn darunter vorstelle, frage ich. Aber da fängt er an, sich zu winden. Was er daherredet, hat weder Hand noch Fuß. Sein Sohn ist übrigens in russischer Gefangenschaft. Von Beruf ist jener Gefangene Volksschullehrer.

„Wenn ihr Sohn einmal heimkehrt und Ihnen von seinen Erlebnissen erzählen wird, werden sie möglicherweise kein Kommunist mehr sein wollen und ich erzählte ihm zwei Vorkommnisse aus Leipzig in der Ostzone. In einem Fall meldet sich in einer nichtkommunistischen Versammlung ein Rußlandheimkehrer zum Wort. Er schildert seine Erlebnisse in der russischen Gefangenschaft und warnt seine Zuhörer, den falschen Parolen aus dem Osten Glauben zu schenken. Beim Hinausgehen wird dieser Redner von zwei Zivilisten unter den Arm genommen und abgeführt. Und niemals hat man wieder von dem Mann gehört.

In einem anderen Fall erscheint ein Kommunist, dessen Sohn vor kurzem erst aus sowjetischer Gefangenschaft zurückgekehrt ist, in einer kommunistischen Versammlung, fällt dem Redner ins Wort und schreit in die Versammlung hinein: „Das ist alles Lüge vom ersten bis zum letzten Wort. Glaubt dem Geschwätz nicht. Ich will euch die Wahrheit erzählen über jenes Paradies. Mein Sohn ist eben von dort zurückgekehrt. Und er schildert die Verhältnisse, wie sie in Rußland wirklich sind und schließt mit den Worten: „Und jetzt erkläre ich meinen Austritt aus der kommunistischen Partei".

Aber auch er ist kaum zu Hause angelangt, als Abgesandte der NKWD erschienen, die ihn und seinen Sohn abholen.

Aber das alles scheint meinem roten Bauern schlecht einzugehen. Ich habe den Eindruck, daß er nur widerwillig zuhört. Mein Tempo sei ihm doch zu rasch, meint er schließlich, und hängt sich langsam ab.

Oben auf der Höhe mache ich kurz Rast und freue mich an dem herrlichen Ausblick weit über die bewaldeten Hügel hinaus. Ist diese Gotteswelt doch schön. Nur die Menschen scheinen in diese Harmonie manchmal nicht recht hineinzupassen. Aber möglicherweise liegt das am Alter der Menschheit. Nach Arnold Dycks „Koop en Bua faero nao Toronto" ist die Erde rund zwei Billionen Jahre alt und das organische Leben fünfhundert Millionen. Der Mensch aber, nach anderen Quellen, nicht vielmehr über einhunderttausend Jahre. Das läßt für den Menschen Gutes von der Zukunft erhoffen. Denn in auch „nur" weiteren hunderttausend Jahren mag sich der Mensch weit über sein heutiges Ideal hinaus entwickelt haben. Nur schade, daß wir das nicht auch noch erleben werden.

Von Wildbad sind es bis Stuttgart rund 75 km. Bergauf und bergab führt mich der Weg durch das schöne Schwabenland. Da es an dem Tage gerade sehr heiß ist, bin ich froh, als ich endlich an Stuttgart herankomme. In Leonberg, einem kleinen Städtchen kurz vor meinem Ziel, fällt mir auf, daß so viele Menschen bei offenem Fenster am Rundfunk sitzen. Irgendein Fußballspiel wird ausgetragen. Was eigentlich los ist, sehe ich dann in Stuttgart. Die Stadt ist überfüllt und beherbergt im Augenblick mindestens 100,000 Gäste. Der Endkampf um die deutsche Fußballmeisterschaft wird zwischen den Fußballklubs Mannheim und Stuttgart ausgetragen.

Woher übrigens diese Sportbegeisterung auch der alten Mütterchen? Eine kriegsbedingte Erscheinung? Nein, denn wohl die meisten sind hierbei garnicht eigntlich an dm Sport interessiert, sondern nur an dem Ausgang des Spieles, und zwar wegen der abgeschlossenen Wetten. Man spielt „Toto". Der Einsatz kostet nur eine Mark, und wer Glück hat, kann dabei ein wohlhabender Mann werden.

Als ich das Innere der Stadt erreiche, ist das Spiel gerade zu Ende, und die Zuschauer strömen in die Stadt zurück. Ein großes Polizeiaufgebot, auch amerikanische M.P. sorgt für den reibungslosen Ablauf dieser Völkerwanderung. Daran, in der Stadt ein freies Zimmer zu finden ,ist garnicht zu denken. Ich fahre daher weit über Stuttgart hinaus nach Untertürkheim. Dort habe ich nach einigem Suchen auch Glück.

In Stuttgart habe ich nur einen Tag zu tun, und dann setzte ich meine Reise fort heimwärts. Aber da ich meinen Weg über München nehme, dauert es noch genau eine Woche, bis ich von einer erhöhten Wegstrecke aus die blanke Fläche des Bodensee vor mir aufblitzen sehe...

Ende.

Ein Wort des Dankes.

Seid dankbar in allen Dingen... 1. Thess. 5, 18. — Vor einem Jahre durften wir nach vierjähriger Internierungszeit das Lager verlassen und fanden bei christlichen dänischen Freunden Aufnahme. Wir warteten auf die Einreiseerlaubnis nach Kanada, welche wir dann auch später zu rechter Zeit erhielten.

Heute sind wir bereits neun Monate in Kanada und blicken auf eine Zeit der wunderbaren Durchhilfe und besonderen Gnadenführung Gottes zurück. Am 12. 6. 1949 wurden wir auf dem C.P.R. Bahnhof in Winnipeg von Br. H. H. Janzen und anderen Brüd. herzlich empfangen.

Gott allein gebührt die Anbetung. die Ehre und Dank. Er führt alles herrlich hinaus.

Aber der himmlische Vater hat auch seine Kinder auf Erden, deren Herz er willig gemacht hat, uns zu helfen.

Euch, Ihr lieben Geschwister, gilt heute unser Dank.

Anbetend stehen wir vor Gottes Wegen, die doch wunderbar sind, auch dann, wenn es durch Prüfungszeiten geht.

Aber wir fühlen schon lange das Bedürfnis, beschämt im Blick auf

(Fortsetzung auf Seite 7—1)

Krankendienst in Paraguay.

(Fortsetzung von Seite 1—4)

angestellt waren, führten den ersten Schwesternkursus ein. Es seien noch die Aerzte Gäde, Herbert Schmidt und Lohrenz zu erwähnen, die kurze Zeit dort verweilten. Doch konnten diese Aerzte nur eine gewisse Zeit opfern, da sie alle ihre Praxis in den Vereinigten Staaten haben.

Seitdem nun die Aerzte von Europa gekommen sind, hat sich das Krankenhaus in Fernheim („Bethesda" in Philadelphia) von 20 auf 40 Betten vergrößert. Es wird von Dr. A. Wägele und Fr. Dr. E. Tavonius bedient. Das Pflegepersonal besteht aus 13 Studentenschwestern und einer Hebamme. In Verbindung mit diesem Hospital besteht ein Schwesternkursus. Neben dem Krankenhaus „Bethesda" hat Philadelphia auch die Nervenheilanstalt „Bethania" mit 8 Kranken. Die Betreuung dieser Anstalt liegt in den Händen von Frau Dr. E. Tavonius nebst einer Kranken- und einer Hilfsschwester.

Die Kanadisch-Mennonitische Ansiedlung Menno hat seit einem Jahr ein Hospital in Sommerfeld, wo die beiden Aerzte Dr. Stahlford und Frau Dr. Stahlford tätig sind. Dieses Krankenhaus hat 9 Betten, Apotheke und Laboratorium.

Die junge Flüchtlingssiedlung Neuland hat auch ein primitives Krankenhaus in ihrem Zentrum Neu-Halbstadt aufgebaut. Es wird von Dr. W. Rakko mit Hilfe von 2 Krankenschwestern, 2 Hilfsschwestern (darunter eine Hebamme) betreut. Man hat Raum für 12 Betten. Es fehlt an allem.

In Ost-Paraguay besteht das kleine Krankenhaus in Friesland mit Dr. Popoff, einer Krankenschwester, einer Hebamme und einem Zahnarzt. Dem Krankenhaus fehlt es auch an einer Einrichtung, sowohl wie an Instrumenten.

Die junge Kolonie Volendam hat auch ein Krankenhaus mit einer Schwester. Dr. Popoff von Friesland kommt eine Woche im Monat hierher. Es sind hier 15 Dörfer und diese Ansiedlung möchte auch gerne ihren eigenen Arzt haben.

Die Armut in den Ansiedlungen Paraguays ist unendlich groß. Wo sich zu Armut Krankheit paart, wird es noch schwerer. Da müssen unsere tapferen Aerzte und Schwestern helfen. Sie tun es auch gerne, doch wenn sie weder die Einrichtung, noch Instrumente, noch Medikamente haben, so helfen guter Wille und praktisches Wissen auch noch nicht. Die Todesrate ist hoch, da neben der Armut noch tropische Krankheiten zu den anderen Krankheiten kommen. Die Kindersterblichkeit ist sehr hoch. Die Aerzte und Krankenhäuser bedürfen unserer Hilfe, besonders in der Bekämpfung des Hackenwurms, der Tuberkulose, Typhus, Insektenbekämpfung und Mangelzuständen. Daß die Ansiedlung nicht ausstirbt, ist in erster Linie der hohen Geburtsrate zuzuschreiben. Auch unseren paraguanischen Nachbarn wollen wir als Mennoniten dienen, indem unsere Krankenhäuser ihnen offen stehen und wir gegenwärtig ein spezielles Heim für Aussätzige bei der Stadt Concepcion bauen. J. Kröcker, Winnipeg.

Zur Kenntisnahme:

Veranlaßt durch die Korrespondenz von J. Kröcker mit Dr. Wägele und Dr. Tavonius und durch die Berichte von Rev. C. C. Peters sind mir Gelder zugesandt worden von den verschiedenen Frauenvereinen, die zum Ankauf von medizinischen Instrumenten verwendet werden sollen.

Vom Missionskränzchen Süd-Ende Winnipeg	$109.00
Vom Kildonan Missionsver.	100.00
Vom Vancouver Frauenverein	30.00
Vom Vancouver Frauenverein	25.00
Zusammen	$264.00

Davon ist verausgabt worden für neue und gebrauchte Instrumente $207.35.

Br. C. C. Peters war willig, diese Instrumente mitzunehmen auf seiner Rückreise nach Paraguay und versprach, daß er als Präsident des Kulturvereines in Philadelphia darnach sehen würde, daß die Verteilung dieser Instrumente an die Aerzte in gerechter Weise getan werden würde. Der Rest dieses Geldes soll ebenfalls für diesen Zweck verwendet werden.

N. J. Neufeld, Winnipeg.

Mitteilung

an die noch lebenden Freunde, denen die vielen bekannte Krankenschwester und Geburtshelferin Susanna Penner, früher in Rußland, nachher in Waldheim, Sask., hat mit Rat und Tat dienen dürfen. Seit längerer Zeit ist sie leidend, und im Januar l. J. erkrankte sie schwer, so daß sie schon fast zwei Monate unter Aufsicht des Arztes im hiesigen Hospital hat gepflegt werden müssen. In mehr schmerzlosen Stunden gedenkt sie der vielen, vielen Menschenkinder, denen sie in Liebe mit ihrem Wissen und ihrer Kraft eine Hilfe sein durfte. Heute bedarf sie selbst des tröstenden Zuspruchs und der besonderen Fürbitte aller, die sich ihrer in Liebe erinnern. Wer an sie schreiben möchte, benütze folgende Anschrift: c/o G. H. Penner, 110 Hazel Str., South-Chilliwack, B. C.

Mennonitische Tugenden

Mennonit sein, meint Christ sein. Aehnlich sagt jede relig. Gemeinschaft von sich und mit Recht so. Aus diesem Grunde haben auch wir ein Recht, Mennoniten zu **bleiben, weil wir** glauben, daß unsere Erkenntnis über Christsein die richtige ist.

Da ist große Gefahr, daß wir Cristen (Mennoniten) lau werden: Im tadellosen Wandel; im Nichtsitzen, wo die Spötter sitzen; im Nicht-mit-der-Welt-mitgehen usw. Um es deutlicher zu machen was ich meine: Nicht lügen, nicht betrügen, nicht Wortbrechen, nicht stehlen, nicht falsch Zeugnis geben, nicht zum Tanz, „Pool", Trinkhalle und Theater gehen usw.; nicht mit der Kleidung auffallend sein und, fast leitend, mit der neuesten Mode mitgehen; nicht das Haar schneiden (permanents bei Frauen); Nichtrauchen bei Männern und Frauen usw.

Ein wahrer Christ sollte solches alles nicht tun. Wir sehen aber, daß der Unterschied zwischen Christen (Menn.) und der Welt (auch Andersglaubenden) immer kleiner wird. Warum? Es zieht ein neuer, moderner, weltlicher Geist durch unsere Reihen. Wie kann er so leicht eindringen? Die Christen (M.) schlafen. Wir sind passiv. Wir lehren unsere Kinder nicht; wir warnen sie nicht; wir sind ihnen kein Vorbild im großen und ganzen. Die Welt dagegen geht systematisch vor und lehrt, lockt und bietet. Unser Zaun, die deutsche Sprache, wird nicht mehr ausgebessert und repariert. Auf vielen Stellen ist dieser Zaun verweht und die fremden Geister haben freien Zutritt zu uns. Glauben wir das? O, ich wünschte, wir würden es alle glauben und erkennen, ehe die Herden so sehr durcheinandergelaufen sind, daß das Voneinanderscheiden undurchführbar ist, und ehe das freie Umherlaufen zur ungesunden Gewohnheit geworden ist. Sind die unglücklichen Mischehen nicht ein Beweis davon?

Wo bleiben unsere weltberühmten, charakteristischen, mennonitischen Tugenden, wie „ein Mann, ein Wort.", Demut, Friede, Liebe, Treue, Arbeitsamkeit u. a. m. Wir wissen, daß ein Baum wächst nur gerade im dichten Wald und nicht auf weiter, offenen Ebene. So müssen auch unsere Tugenden im begrenzten Raum gepflegt werden, und dieses unter der Jugend. „Jung gewohnt, alt getan."

Dieses bringt mich zur Erziehung und Bildung unserer Jugend. Wie steht es damit? Unsere Kinder werden im allgemeinen wenig oder gar nicht in unserer Glaubenslehre unterrichtet. Christliche Lieder, Gebete, Katechismus, Biblische Geschichte, Bibellesen, Mennonitische Geschichte sollten systematisch gelehrt werden in den mennon. Schulen, und zwar in der deutschen Sprache. Dieses sollte einheitlich in allen mennon. Schulen getan werden. Dazu brauchen wir ein Programm. Dieses sollte ein größeres, repräsentatives Komitee tun.

Wie wäre dieses durchzuführen? Vielleicht auf einer Prediger- und Lehrerversammlung (Konferenz) könnten die Einzelheiten gelöst werden. Der Schulrat (Trustees) sollte jedem Lehrer, der dieses Programm ausführt, monatlich etwas extra zahlen, als Ermutigung. Es sollte eine Hauptbedingung sein. Regelmäßiger Schulbesuch vor oder nach den englischen Stunden von Predigern würde von unaussprechlichem Werte sein.

Etliche Beispiele wären hier am Platze. Ein Lehrer sagte, er fange mit Gr. 4 an, Deutsch zu unterrichten und dann nur Gedrucktes. Deutsch unterrichten gehe nicht gut. In seinem Distrikt wird er aber noch als ein guter Lehrer angesehen, auch was die deutsche Sprache anbetrifft. Ein zweiter unterrichtet Deutsch in der englischen Sprache, d. h. nur gelesen und geschrieben wird deutsch, gesprochen und erklärt wird englisch. Ein dritter hat es 50—50. Sie sollen alles können, spalten aber noch die halbe deutsche Stunde in die Hälfte. Was bleibt da vom Deutschunterricht? Ein vierter fängt mit Gr. 2 an, spricht nur Deutsch, lehrt sie mit deutscher (gotischer) Schrift lesen und schreiben, geht langsam über zur lateinischen (englischen) Schrift usw. Es geht nur langsam, aber die Kinder lieben das Deutsche. Biblische Geschichte wird ganz in Deutsch behandelt und entsprechende deutsche Bibelverse werden auswendig gelernt usw.

Es tut not, einheitlich vorzugehen. Wie fangen wir das an? Oder sollten wir die deutsche Sprache fallen lassen und uns nicht mehr bemühen? Wollen wir in solchem Falle kulturell niedriger steigen. Wird es uns zum Schaden gereichen, an Sprache und Ueberlieferung festzuhalten?

Wenn wir unsere Muttersprache halten wollen und, was mehr ist, unsere traditionellen Tugenden und unsere gottgewollte Sonderstellung, dann sollten wir recht bald, unermüdlich und systematisch arbeiten, auf allen Gebieten. In der Schule anfanden (eigentlich im Heim), in den Sonntagsschulen, Jugendvereinen, Gottesdiensten, Gemeinden, Bibelschulen ganz besonders. Einigkeit macht stark. (Unsere Bibelschulen buhlen nach Anerkennung von den englischen Bibelschulen. Dieses hat für uns als schlichtes, tugendhaftes, demütiges —so sollte es sein — Volk nur negativen Wert.)

Was denkst du, lieber Bruder, über solche Ansicht? Bitte, sei frei und schreibe mir deine Ansicht darüber, zurechtweisend oder bestätigend.

Ein nach Klarheit und Recht Suchender, auf Antwort hoffend,

J. J. Janzen.
Box 171, Plum Coulee, Man.

Verwandte und Freunde gesucht.

Ich suche schon lange nach dem Verbleib des Abram Klassen und seiner Ehefrau Frieda Klassen, geb. Ediger aus Sparrau. Seine Frau war die Tochter von dem Wolostschreiber Ediger aus Gnadenfeld. Soviel ich erfahren habe, sollen sie wo in den USA wohnen. Abram Klassens Bruder, Franz, war mein Schwager, er hatte meine Schwester Greta zur Frau. Ich, Abram Kröker, habe Frau Frieda Klassen bei ihren Schwiegereltern in Sparrau kennengelernt. Obzwar ich damals, noch um 12—13 Jahre alt war, kann ich mich ihrer noch gut erinnern. Würde einem jeden dankbar sein, der mir irgend eine Auskunft geben wird.

Abram Kröker,
85 Robinson St., Leamington, Ont.

Ich suche meine Cousienen Kathi Petkau, ausgewandert im August 1948 nach Kanada, und Olga Funk, ausgewandert im Mai 1948 auch nach Kanada. Wenn jemand etwas über diese Personen weiß, bitte es mir zu schreiben. Eva Kasper,
Haskett, Man., Kanada.

Werte Freunde, Leser u. Leserinnen d. Rundschau.

Da ich auch einer von denen bin, die die Menn. Rundschau so gerne lesen und auch kein Wort auslasse, daß ich nicht lese, so habe ich auch schon zweimal etwas über die Gefangennahme des Lazarettzuges Nr. 189 getroffen. Es war mir beidemal eine große Freude. Und warum? weil ich auch einen mir sehr werten Onkel Jakob Kröker darunter habe. Onkel Jacob Kröker, Neukirch, war der Bruder meines Vaters Abram Kröker aus Sparrau, dessen Sohn Abram Kröker ich bin. Jetzt glaube ich, wird es vielen interessant sein, wo mein Onkel Jakob Kröker verblieben ist. Im Winter 1936—37 wurde er als erster verhaftet von der NKWD mit noch etlichen zusammen. Es waren folgende Personen, die ich noch in Erinnerung habe: Onkel Jacob Kröker und sein Sohn Jasch; Peter Andres, Maria — wohl, Görzen, Paulsheim, und auch der Direktor aus der Waldheim M.T.S. (Maschinen Traktor Station). Letzterer, mit Namen Deutsch, war ein Reichsdeutscher. Lange war keine Nachricht von den Verhafteten. Aber noch ehe die Deutschen zu uns in Rußland hereinkamen, erhielt Tante Kröker die Nachricht, daß ihr lieber Mann zu 25 Jahren verurteilt sei und ihr Sohn Jasch ebenfalls. Kurz nach diesem bekam Tante Kröker eine Nachricht von einem Mitgefangenen des Onkels, der geflüchtet war, daß ihr Mann, Onkel Jacob Kröker im Gefängnis gestorben, richtiger gesagt, umgekommen sei. Sohn Jakob Kröker sei ein Tag nach Kriegsausbruch mit Deutschland erschossen von der dortigen NKWD. Da die Russen fertig kamen, die ganzen Dörfer von Kleefeld bis Schardau mitzuschleppen, ehe die Deutschen in die Ukraine herein kamen, so ist auch Tante Kröcker mit den anderen Neukirchern verschleppt worden, wohin ist unbekannt geblieben. Da Neukirch, Lichtfelde Alexanderkrone und Kleefeld alle zum Bahnhof Lichtenau mußten, sind sie von da aus auch alle verschickt worden. Verschleppt ist dann auch Melitopol, Kreis Fedorowka, Station Prischib und Lichtenau. Von der anderen Seite sind etliche Dörfer verschickt worden von den Bahnhöfen Nelgowka, Stuttgart und Berdjansk. Von den Bahnhöfen, wo sie nicht fertig kamen die Menschen zu verschicken, sind: Werchnij Tokmak, Stulnew, Groß-Tokmak und Halbstadt. Dieses ist soweit alles, was ich darüber berichten kann. Es tut mir leid, daß die Anschrift von der lieben Leserin M. Wiens nicht angegeben ist. Ich möchte meinen innigsten Dank durch dieses Blatt aussprechen für die lange Aufbewahrung des werten Briefes. Auch gleichzeitig den innigsten Dank für die Veröffentlichung des Briefes in der Rundschau. Bin auch ein Neueingewanderter, d. h. Flüchtling. Hiermit grüße ich alle Immigranten, die mich aus dem Lager Gronau, oder durch meine Grenzgänge kennen. Meine Anschrift: Abram Kröcker, Robinson St. 85, Leamington, Ont. Meine letzte Heimat war Mariawohl, Süd-Rußland, Molotschna.

Nachruf.

„Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich".
1. Kor. 15, 42.

Als Schwesternverein möchten wir mit folgenden Zeilen unserer lieben heimgegangenen Leiterin, Tante J. Dyck, einen innigen Nachruf widmen. Sie ist nicht mehr in unserer Mitte und wir fühlen so bedrückt und verlassen. Ihr Hinscheiden ist uns zu schnell gekommen; wir hatten nicht damit gerechnet, als wir ins neue Jahr traten.

Bis zum Okt. 1942 leitete Schw. Korn. Neufeld den Verein, (die damaligen Glieder werden sich ihrer in Liebe erinnern) und Tante Dyck war ihre Gehilfin. Der Herr rief Schw. Neufeld plötzlich zu sich und Tante Dyck übernahm zeitweilig die Leitung, bis sie dann im Januar einstimmig gewählt wurde. Wie treu hat sie den Posten ausgefüllt! Wie ernstlich betete sie für die Arbeit und ihre Worte: „Schwestern, ich bete immer, daß unser Zusammenkommen nicht vergeblich sein möchte", werden uns in Erinnerung bleiben. Als nach Schluß des Krieges das Hilfswerk seine Tätigkeit begann und die Vereine aufgefordert wurden, mitzuhelfen im Geben und besonders in der Flickarbeit, da war Tante Dyck so ganz dabei und durch ihre unermüdliche Arbeit ein Ansporn für uns. Jahrelang war sie bei dieser Arbeit auf dem Platze, im Sommer in den heißen Tagen und im Winter bei Sturm und Kälte, und ihr beliebter Ausspruch war: Ein Arbeitstag in der Woche gehört dem Hern". Ein weites Herz hatte sie für die Not in Europa. Viele Pakete sind vom Verein aus nach Uebersee gegangen und beim Packen derselben fehlte sie wohl nie. Manch ein aufmunternder Brief, von ihrer lieben Hand geschrieben, ging den Paketen voraus. In ihrer letzten Vereinsstunde am 15. Febr. sprach Tante Dyck noch wieder von Paketeschicken an bedürftige Kriegsheimkehrer. Der Kreis ihrer Fürsorge wurde noch grüßer, als so viele alleinstehende Frauen in Paraguay im Urwalde ansiedelten. Auch Ihr, Ihr Lieben dort, habt die Tante Dyck ein Herz verloren, das warm für euch schlug. Und im engen Kreise, im Frauenverein, wie lag ihr das Wohl und Wehe desselben so sehr am Herzen und tief litt sie mit, wenn der Tod eine Lücke in unsere Reihen riß. Sieben Jahre hat sie als Leiterin unseres Vereins gedient und stille Segenskreise gezogen. Was ihr von Christo zufloß, hat sie liebend weitergegeben; sie soll uns unvergeßlich bleiben!

Hiermit sprechen wir auch den Hinterbliebenen unser herzlichstes Beileid aus, besonders Onkel Dyck. Der Herr kann trösten, wie einen seine Mutter tröstet. Wahrlich ein tiefer Schmerz, solch ein betendes Mutterherz abgeben zu müssen.

„Es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft".
1. Kor. 15, 43.

Im Auftrage,
H. Dyck,
Nord Kildonan, Man.

Todesnachricht.

Es ist am 20. März 1950 Onkel Jakob Braun, Osler, Sask., gestorben. Die Trauerfeier wurde am 24. März in der Kirche zu Osler abgehalten bei großer Beteiligung, denn der Verstorbene war von vielen gekannt, geachtet und geliebt gewesen.

Pred. J. Pauls sprach über das Gebet Mose, des Mannes Gottes.

Bibeln

Dünndruck-Taschenbibel — Luther,4" bei 6½", Saffian-Einband, Seitengoldtitel, Goldschnitt, Futteral $6.00
Taschenbibel, 6½" bei 4½" bei 1¼", Luther, Ledereinband mit Schutzklappen, Goldschnitt, schöne Ausführung 4.50
Haus- und Kanzelbibel — mit Apokryphen und Anhang; sehr großem Druck; Ledereinband; Goldkreuz; Goldschnitt; Futteral; Prachtausgabe; 7½" bei 11" 13.00
Dieselbe in Leinen 5.75
Englisch-deutsche Parallel-Bibel. Größe der Seiten -- 5" bei 7¾", Leinwandeinband mit Rotschnitt 7.50
Bibel, passend für Sonntagsschüler 1.35
Taschenbibel — Elberfelder, 4¾" bei 6¾", Leineneinband 3.50
Menge-Bibel — mit Apokryphen, Anhang und Karten; Taschenformat; Ledereinband; Goldtitel; Rotschnitt; Futteral 6.75
Menge-Bibel — Taschenausgabe, Saffian, Deckelvergoldung, Rotgoldschnitt, Futteral, 4¼"x7½". Prachtausgabe 9.00
Familienbibel — mit Bildern, Leinen, 5½"x7¾, mit Trauwidmung und Familienchronik. Dieses Buch enthält eine Auswahl von Bibelabschnitten, die sich zur Hausandacht eignen. Die einzelnen Abschnitte sind mit Erläuterungen versehen, damit sie im Familienkreise mit Verständnis gelesen werden können. Text nach Luthers Uebersetzung. Anhang und Zeittafel 1.85
Jubiläumsbibel — mit Erklärungen, Wortkonkordanz und Anhang. Ledereinband, Taschenformat, Rotschnitt, Futteral 6.50
Konkordanz-Bibel mit Apokryphen und Wortkonkordanz. Taschenformat. Ledereinband. Rotschnitt 4.50
Senfkornbibel mit Apokryphen. Kleinstes Taschenformat. Ledereinband. Rotschnitt 3.50
Volksbibel — Luther, mit Anhang, Leinen, Rotschnitt, 4¼" x6¾" 1.25

Neue Testamente

Menge-N. Testament — mit Anhang und Karten; Leineneinband, 4½"x7", klarer Druck 1.60
Neues Testament — Luther; Westentaschenausgabe; mit Psalmen; Voll-Ledereinband; Goldtitel; Goldschnitt; besonders schöne Ausführung; 2½" bei 4" 2.25
Dasselbe mit Schutzklappen, Futteral 2.00
Neues Testament mit Psalmen — Luther, Dünndrukausgabe, Leinen, 3½"x5", Goldtitel, Leseplan 1.00
Neues Testament mit Psalmen — Luther. Leinen, Rotschnitt, 3½"x5", ohne Leseplan 85c
Luther, kartoniert, 6½" bei 4¼", passend für Sonntagsschüler .... .80
Luther, Glanzdeckel, 6¼" bei 4", passend zum Verschenken .... .40

Portofrei zu beziehen von

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED

672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Wenn Sie planen, ein Haus zu bauen, sprechen Sie bei uns vor wegen Türen und Fenstern. Sie kaufen direkt von der Werkstatt und können viel Geld sparen. Irgend eine andere Holzarbeit wird auf Bestellung prompt ausgeführt.

MANITOBA CABINET WORKS

J. P. Penner, Eigentümer

594 ERIN ST. — Phone 36 163 — WINNIPEG, MAN.

Bücher über die Wehrlosigkeits-Frage

Müssen Christen Kriegen, Yoder .... $ .30
The Christian and Conscription .... .30
War, Peace and Non-Resistance 2.75
Service for Peace, Gingerich 3.30
For Conscience Sake, Yoder 2.75
The Principles of Non-Resistance .... .25
Mennonites in World War I 1.25
Applied Non-Resistance, Goshen .... .75
Non-Resistance and Pacifism .... .15
Should Christians Fights? Wellcome .... .15
What of Noncombatant Service? .... .20
Before You Deside .... .30
Non-Resistance Under Test, Swalm 2.20
Power of Love .... .50
Erfahrungen der Menn. in Kanada während des 2ten Weltkrieges, Schulz, et. al. .... .65
The Anabaptist Vision, Bender .... .15
Christian Relationshiups to State an Community, Hershberger .... .30
Symposium on War, Horsch .... .20
Studies in Non-Resistance (For Study groups) .... .20

Portofrei zu beziehen von:

D. W. FRIESEN & SOEHNE
Altona, Manitoba

Pred. Zacharias von Saskatoon hatte Ps. 126 zum Text. Als dritter Redner sprach Pred. Dav. Rempel von Hochfeld bei Hague über Ps. 39, 8.

Folgendes Lebensverzeichnis wurde mir für die Blätter übergeben:

Jakob P. Braun geb. den 6. Okt. 1887 in Neu-Osterwick. Gestorben den 20. März 1950. Alt geworden 62 Jahre 5 Monate und 10 Tage. In die Ehe getreten am 12. Oktober 1908, mit Sara Braun, geb. Kasdorf. In der Ehe gelebt 41 Jahre und 6 Monate. Kinder geboren 7. Großkinder 9, davon 2 gestorben. Ausgewandert nach Kanada im Jahre 1923. Zuerst gewohnt in Borden, Sask. bis 1924, dann bezogen Geschwister Braun eine Farm bei Osler, wo sie bis zum Jahre 1946 gewohnt haben. Anno 1946 zogen sie dann nach Hague. Am 31. Jan. wurde Br. Braun nach Saskatoon ins City Hospital gebracht, wo er auch gestorben ist. — Die letzten Jahre war er oft kränklich. Im Nov. verschlechterte sich sein Zustand und er war seit der Zeit bettlägerig. In den letzten Wochen, besonders in den letzten Tagen hat er sehr schwer gelitten, durfte aber sanft einschlafen.

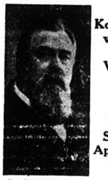
Den Verstorbenen betrauern seine Gattin, 7 Kinder, 4 Geschwister und eine große Anzahl Freunde.

Ruhe sanft, bis zum großen Auferstehungstage!

Im Auftrage der Familie eingesandt von G. J. Rempel,
Osler, Sask., Box 16.

(„Steinbach Post" möchte kopieren.)

Warum leiden Sie



Dr. Peter Fahrney
1840 - 1905

an Kopfschmerzen verstimmtem Magen Verdauungsstörung Nervosität Gase und Blähungen Schlaf - und Appetitlosigkeit verursacht durch Hartleibigkeit?

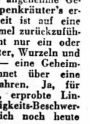
Erlangen Sie schnelle, erprobte, angenehme Linderung mit

Alpenkräuter

Sanft und milde bringt diese laxative und Magentätigkeit anregende Medizin träge Därme zum Arbeiten und hilft, verhärtete Abfallstoffe auszuscheiden; die durch Hartleibigkeit verursachten Gase zu vertreiben und gibt dem Magen das angenehme Gefühl von Wärme. Alpenkräuter's erstaunliche Wirksamkeit ist auf eine wissenschaftliche Formel zurückzuführen, welche 18 (nicht nur ein oder zwei) Natur-Heilkräuter, Wurzeln und Pflanzen verbindet, — eine Geheimformel, vervollkommnet über eine Periode von 78 Jahren. Ja, für schnelle, angenehme, erprobte Linderung von Hartleibigkeits-Beschwerden besorgen Sie sich noch heute Alpenkräuter in Ihrer Nachbarschaft oder senden Sie für unser

Spezial Einführungs-Angebot

11 Unzen Flasche für nur $1.00 portofrei ins Haus geliefert.



Senden Sie diesen "Spezial-Angebots" Kupon — Jetzt

☐ Einliegend $1.00. Senden Sie mir portofrei eine reguläre 11 Unzen Flasche ALPENKRÄUTER.

☐ Senden Sie per Nachnahme — COD — (zuzüglich Gebühren).

Name ____________

Adresse ____________

Postamt ____________

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
Dept. C178-39A
2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.
256 Stanley St., Winnipeg, Man., Can.

John A. Funk †

Mittwoch, am 8. März, traf bei Bruder H. G. Dyck telephonisch die traurige Nachricht ein, daß unser junger Freund und Bruder John Funk in Prince George gestorben sei. Br. Dück erbat sich die Kraft vom Herrn, den Eltern und Geschwistern die furchtbare Nachricht zu bringen. Die große Trauerfeier zeigte rege Teilnahme besonders von den jungen Leuten. Bruder Heinrich Görz, der ein Freund des Verstorbenen war und im Hause seiner Eltern in der Peace River Gegend viel eingekehrt war, sprach in Englisch. Zur Grundlage diente ihm Joh. 11, die Auferweckung des Lazarus. Darauf sprach Br. H. G. Dück über Psalm 39 und führte unter anderem aus, daß auch junge Menschen sich vor dem Tode nicht sicher sein dürfen. Die Gebete der Eltern sprachen von Trost, den sie schon im Worte gefunden hatten.

Lebensverzeichnis, gegeben von Br. Abram Funk, dem Vater des Verstorbenen:

Unser geliebter Sohn John wurde uns im Jahre 1925 am 2. Februar als fünftes und als Zwillingskind geschenkt. Sein Zwillingsbruder starb in Neu Samara im fünften Monat. Im Dorfe Annenskoje verlebte er seine frühe Kindheit. Mit uns wanderte er nach Kanada aus und wir fanden im Norden Albertas unser erstes Heim. Im Jahre 1945 zogen wir nach B. C. John entschloß sich aber, dort zu bleiben und weiter zu farmen, denn die Farmerei liebte er. Trotzdem er als fünfjähriges Kind einen Unfall hatte und eine innerliche Verletzung davontrug, konnte er doch die Farmarbeit besorgen und ist auch uns eine besondere Hilfe und Stütze geworden. Nach einem Jahre kam er auch nach Sardis, B. C., und besuchte bis Weihnachten die Bibelschule. Bald darauf zog er sich in New Westminster bei der Arbeit eine schwere Erkältung zu. Das erschwerte sein Nierenleiden noch mehr. Die Aerzte gaben wenig Aussicht auf Erholung. Wir Eltern rangen um geistliche und körperliche Genesung unseres Sohnes. Der Herr in seiner Gnade erhörte. Er durfte auch den Herrn Jesus als seinen persönlichen Heiland annehmen, in Gehorsam die heilige Taufe empfangen und in die Mennoniten Brüdergemeinde zu Sardis aufgenommen werden. Unsere Freude war groß, als er auch noch am Körper genaß. Er fühlte wohl von Zeit zu Zeit noch innerliche Schmerzen, aber er konnte doch arbeiten. Am 7. Februar d. J. erhielt er die Nachricht von einer Arbeit in Prinze George, Lastauto zu fahren. Ehe er sich dazu entschließen konnte, hatte er noch viele Kämpfe. Die Morgenandacht und das gemeinsame Gebet mit den Eltern halfen ihm, sich zu entscheiden. Nach einem herzlichen Abschied vom Vater, umarmte er noch seine liebe Mutter und mit tränenden Augen sagte er, daß er befürchtete, krank ins Hospital zu kommen, und so weit von seinen Lieben. Wir glauben, daß es eine Vorahnung seines Todes gewesen sein mag. Von Prince George schrieb er uns seinen letzten Brief. Aus diesem erfahen wir, daß der Herr ihn vorbereitete auf seine letzte Stunde, trotzdem er noch gerne weiter leben und arbeiten wollte. Aus seinem Briefe entnehmen wir folgendes: „Es ist heute Sonntag. Ich bin allein im Quartier und körperlich fühle ich mich nicht sehr gut. Habe viel Zeit, die Bibel zu lesen. Prince George hat viele Trinkhallen und viele Betrunkene, was mich sehr schmerzt. Daß der liebe Gott sich doch der armen Menschen erbarmen möchte." Am 5. März erhielten wir die Nachricht, daß John schwer erkrankt ins Hospital gebracht worden sei. Die telephonische Nachricht vom Arzt beruhigte uns etwas, aber wir waren doch sehr in Sorge um unseren John. Die Brüder P. Neufeld und John Esau besuchten den Kranken dort einige Male, aber in seiner letzten Stunde war niemand bei ihm. Wie gerne hätten wir ihm ein Wiedersehen zugerufen, aber bei Gott war es anders beschlossen. Um Mitternacht, am 7. März, rief ihn der Herr. In dem oben erwähnten Briefe grüßt er uns mit Psalm 119 : 11: „Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, auf das ich nicht wider dich sündige." Die vielen Gebete von hier und dort wurden von Gott so beantwortet. Wir fügen uns in Gottes Willen, wollen schweigen und nicht murren. „Dein Weg ist heilig."

Ein Baptistenprediger hat ihn besucht auf dem Sterbelager. Ihm sagte John, wenn er gesund werde, wolle er sich beteiligen in der Sonntagsschule und im Gesang. Dieser Schlag trifft uns hart und wir betrauern den so frühen Tod. Wir haben aber die Gewißheit, daß wir ihn beim Herrn wiedersehen werden. Sein Leben brachte er auf 25 Jahre und 20 Tage. Er hinterläßt seine tiefbetrübten Eltern, 5 Schwestern, einen Bruder, einen Schwager, eine Nichte und einen Neffen.

Dieses ist das fünfte Kind, das uns dort erwartet. Wir freuen uns, daß der Herr uns zieht. Den Verwandten in California, John Harms und Familie, wie vielen anderen Freunden diene dieses zur Kenntnis. Der Herr liebt und zieht uns durch diese Vorboten. Möge er uns Gnade schenken, alle bereit zu sein, wenn unsere Stunde schlägt.

Wir danken für die Teilnahme auf dem Trauerfeste, für die Arbeit der hilfreichen Geschwister, und die Ausdrücke der Teilnahme und die vielen Briefe. Gott vergelt es euch.

Mit Gruß von den Leidtragenden Sara und Ab. Funk und Familie.

Eingesandt von John J. Wiebe.

Einladung

zum Sängerfest in Winkler am 21. Mai 1950.

Fünf oder mehr Chöre von Winkler und Umgegend, wollen, so Gott will, an dem genannten Datum in der Bergtaler Kirche ein Sängerfest abhalten, welches am Nachmittage, 2 Uhr, beginnen und etwa 1½ Std. dauern soll. 7.30 Uhr soll Fortsetzung gemacht werden.

Es werden Lieder vom Massenchor und von den einzelnen Chören, sowie Solos, Trios und Quartette gebracht werden. Auch soll das örtliche Orchester etliche Musikstücke spielen. Das Programm mit seinen Einzelheiten wird später veröffentlicht werden. Der Arbeiter der M.J.O., Bruder K. H. Neufeld, wird den Massenchor leiten. Diese Einladung geht von der Gemeinde- und Jugendleitung der Bergtaler Gemeinde zu Winkler sowie von der M. J. O. aus.

Laßt uns nun um die Hilfe und den Segen des Herrn beten und der Einladung folgen. Das Fest steht unter dem Motto: „Singet dem Herrn!"

Im Auftrage,
P. A. Rempel, Altona.

Abscheiden u. Begräbnis

unserer lieben Mutter Agnes Warkentin.

Mutter wurde den 28. Mai 1865 in Sparrau, Südrußl., geboren. Unser Vater, Peter Warkentin, ging ihr im Jahre 1942, den 12. Juli durch den Tod voran. Kinder sind ihr 10 geboren. 5 sind ihr im Tode vorangegangen, 3 in Rußland verschleppt. Sie hatte 35 Großkinder, von denen 12 gestorben sind; 9 Urgroßkinder, 3 gestorben, 1 noch in Rußland, 1 in Deutschland, die anderen hier. Sie ist alt geworden 84 Jahre 9 Monate und 3 Tage. Es hat sich auch an ihr das Wort bestätigt: „Ich will Euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet". Der Herr hat unser Gebet u. Wunsch erhört, daß unsere Mutter u. Schwägerin durften nach Kanada kommen. Im Jahre 1949, den 19. Juli bekamen wir die Nachricht, sie von Windsor abzuholen. Die Freude war groß, sie nach 22 Jahren wiederzusehen. Doch nur kurz war die Freude, 1 Jahr, 7 Monate und 15 Tage durfte sie in unserem Heim sein, dann nahm der Herr sie in eine bessere Heimat, wo keine Not, keine Angst und kein Schmerz mehr sein werden. Den 2. März, 9 Uhr morgens bekam sie Schlag und war besinnungslos bis sie starb. Wie schön, wenn ein Menschenkind dann fertig ist, seinem Gott zu begegnen. Sanft ging sie den 3. März, 5 Uhr abends, hinüber und sie darf nun den schauen, an den sie glaubte. Den 6. März war das Begräbnis. Br. Jacob Kröker hatte ein Wort Gottes aus Hiob 5, 19—23 und den 26. Vers. Br. Isaak Thießen hatte Hebr. 11, 13. Wir trauern zwar, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Wir sagen allen unseren Freunden nochmals herzlichen Dank für die Liebe u. Anteilnahme an unserem Schmerz.

Die Trauernden sind Tochter Anna Warkentin, Neta und Henry Koop und Familie.

Blytheswood, R. R. 1, Ont.

Braucht 2,4-D zur... Besseren Unkraut-Bekämpfung

Man bespritzt mit der Brause oder bestäubt mit Maschine.

„Dow Chemical" Preis ist reduziert.

Sprechen Sie den lokalen Federal Vertreter.

FEDERAL GRAIN LIMITED

Abscheiden u. Begräbnis

unseres lieben Aeltesten Jakob H. Janzen in Waterloo, Ont. im Februar 1950.

Das Begräbnis des l. Aeltesten J. H. Janzen wurde für Sonntag, den 19. Februar, bestimmt, und zwar vormittags zu einer Gedenkfeier und nachmittags das eigentliche Begräbnis. Wir rechneten mit vielen Gästen und waren bemüht, alles zu tun, um sie alle in unserem Kirchlein unterzubringen. Der untere Raum wurde mit einem Lautsprecher versehen, jeder freie Flecken, oben und unten, wurde für Steh- oder Sitzplätze beschlagnahmt, und dennoch konnten wir die Gäste nicht alle unterbringen. Ungefähr 600 Personen hatte man hineingepackt, der Rest — und zwar nebenbei bemerkt, gar nicht so ein kleiner — war gezwungen, zurückzugehen. Wir bedauern das aufrichtig. Man hat uns den Vorwurf gemacht, warum wir nicht eine größere Kirche am Orte reserviert hätten. Wir haben daran gedacht und auch die entsprechenden Verbindungen angeknüpft, doch die nahen Angehörigen wie auch die Gemeinde glaubten im Sinne des Verstorbenen zu handeln, wenn wir ihn von seinem Kirchlein aus, hinter deren Kanzel er so oft im Dienste seines Meisters gestanden und den göttlichen Samen ausgestreut hat, zur letzten Ruhe geleiteten. Aus diesem Grunde bitten wir alle diejenigen, die nicht hinein konnten, bei der Beurteilung der Sachlage um gütige Nachsicht.

10 Uhr 30 Min. vorm. beginnt die Gedenkfeier mit dem Absingen des Liedes No. 333 unseres Gesangbuches: „Jesus Heiland meiner Seele" usw. Dann tritt Pred. H. Epp vom Orte auf, begrüßt die Versammlung, macht einige Bekanntmachungen in Verbindung mit der Feier am Vor- und Nachmittage, leitet im Gebet um Trost für die Angehörigen und auch der Gemeinde, worauf die Versammlung das Lied No. 332, „Wie wohl ist mir, o Freund der Seele" usw. singt.

In Krankheitsfällen

gebrauchen Sie die unschädlichen, doch zuverlässigen Homöopathischen Mittel von

DR. C. PUSHECK Inc.

3954 Janssen Ave., Chicago, Ill.

807 Alverstone Street, Winnipeg, Man.

Man schreibe um eine Preisliste.

Als erster Redner tritt Pred. Jekob Braun von Port Rowan nun auf; er weist gleich zu Anfang darauf hin, daß dieses ein unvergeßlicher Tag in unserem Leben bleiben wird. Obzwar wir mehr oder weniger alle — infolge seiner Artikel im Bote und in der Mennon. Rundschau — wohl über Brud. Janzens Gesundheitszustand unterrichtet waren, und wir allen Grund hatten, mit so einem Ausgang zu rechnen, so hatte die Todesnachricht sie doch überrascht. Er erwähnte nebenbei einen Traum, den er Dienstag nachts — also Janzens vorletzte, schwere Nacht — gehabt hatte, und der ihn auf den Gedanken gebracht, ob nicht womöglich Aelt. J. H. Janzen in der Nacht gestorben

(Fortsetzung auf Seite 8—5)

Deutsche christliche Geburtstags-, Vermählungs- und Muttertags-

Karten

in schöner, reicher, Ausführung von 10c bis 30c pro Stück.

„Näher zu Dir"

Neuer, christlicher Abreißkalender

Ausverkaufspreis 75c
wenn man sofort bestellt.

Christlicher Liederschatz

jetzt wieder zu haben

Band 1, gebunden, 41 Lieder für gemischten Chor. Herausgegeben von Emil Ruh.

Preis per Buch $1.40
Wenn 15 oder mehr Exemplare $1.15

Der Große Duden

Neubearbeitete und erweiterte Ausgabe. 690 Seiten. Guter Leineneinband. — Rechtschreibung, Schreibweise und Ausdrücke sind die der deutschen Sprache der Gegenwart.

Preis $3.65
(Wiederverkäufern Rabbat)

— Portofrei —

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
672 Arlington St. — Winnipeg, Man.

Uebersee-Pakete

100 Pfd. weißes Weizenmehl mit freier Ablieferung zur nächsten Bahnstation: nach den westlichen Zonen .. $10.50; nach Berlin und der Russ. Zone .. $13.00

Nr. 107. 2 Pfd. Kaffee, 4 Pfd. Schmalz, 5 Pfd. Zucker, 8 Pfd. Mehl $6.85
Nr. 125: 5 Pfd. Kaffee, 5 Pfd. Schmalz, 5 Pfd. Zucker. 5 Pfd. Reis . $9.95
Nr. 216: 2 Pfd. Margarine, 2 Pfd. Zucker, 2 Pfd. Mehl, 2 Pfd. gr. Kaffee und ½ Pfd. Kakao $4.05
Nr. 135: 3 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Kakao, 2 Pfd. Schmalz $4.95

Obige Pakete werden von Dänemark nach allen 4 Zonen befördert.
Postgebühren sind eingeschlossen.

Ab Hamburg mit freier Hauslieferung werden untenfolgende Pakete versandt:
„Werner": 2 Pfd. Kaffe, 3 Pfd. Schmalz, 2 Pfd. Reis, 1 Pfd. Kakao, ½ Pfd. Tee, ½ Pfd. Schokolade, ... $5.75; Russ. Zone $6.10
U-50: 3 Pfd. Kaffee, 2 Pfd. Schmalz, 2 Pfd. Reis, 1 Pfd. Kakao, 2 Pfd. Schokolade .... $6.65; Russ. Zone $7.25
U-156: 10 Pfd. Schweineschmalz .... $3.65; Russ. Zone $4.00
U-210: 37 Pfd. Schweineschmalz .... $7.95; Russ. Zone $10.00
U-114: 3 Pfd. Kaffee, 5 Pfd Reis, 2 Pfd. Schokol. $6.05; Russ. Zone $6.45

Bitte, schickt Eure Bestellungen mit Money Order an

JOHN H. UNRUH

310 Power Bldg. (Tel. 929 849) Winnipeg, Man.

Kläffende Hunde

Gerhard Rasmussen

Diese spannende Erzählung führt in die alttestamentliche Zeit der Gewaltherrschaft König Ahabs und Isebels.

(Fortsetzung)

Im Lichte des Altarfeuers und der Fackeln steht Joseph. Er starrt in die Menge. Seine Augen haften wie gebannt an einem Gesicht, das ihm bekannt vorkommt. Wer ist der Mann da unten? Wo ist er mit ihm zusammengetroffen? Jetzt fängt er den Blick des Mannes, und etwas wie ein Lächeln huscht über die Züge des Fremden.

Joseph steigt langsam die Treppe hinunter.

„Gottes Friede sei mit dir, Fremder! Wer bist du?" Josephs Stimme ist leise. Er zuckt leicht zusammen, als er die Kleidung des Mannes sieht. Ein Prophet!

„Auch mit dir und deinem Hause sei Gottes Friede! — Ich bin Micha, Jimlas Sohn, dein Knecht."

Noch blickt der Alte ihn an, ohne sich zu erinnern.

„Helon ist tot, aber er läßt meinen Herrn, den Hohenpriester, grüßen."

Langsam verändert sich Josephs Gesicht. Ein Freudenschimmer mildert die vergrämten Züge. „Micha!"

Die beiden schreiten zusammen durch die Menge. Micha stützt den Alten auf dem Wege nach der Kammer des Hohenpriester.

„Du hättest besser getan, nicht zu kommen, mein Sohn."

„Helon hat mich geschickt."

„Helon!" Joseph schließt die Augen. Ach ja, Helon! Du Trotziger, Starker — du, der du immer siegtest, immer recht behieltest — was würdest du heute Nacht tun? Was würdest du zu Israel und seinem König sagen?

Lange sitzt der Alte mit der Hand vor den Augen. Die Finger zittern. Die kräftigen Adern ziehen sich netzartig an den Armen hin.

Einer der Tempelwächter kommt herein, verneigt sich tief vor dem Hohenpriester und stellt einen großen Bronzeschirm vor ihn hin. „Israels König läßt diese Gabe dem Tempel bringen."

Der Alte blickt erschrocken auf den Schrein. Es dauert lange, bis er ihn mit zitternden Fingern öffnet. Langsam legt er den Deckel zurück. Er ist so bleich, wie er es früher am Tage gewesen war, als er Ahab im Schloß gegenübergestanden hatte.

„Das Diadem des Königs!"

Die drei Männer stehen lange stumm da. Endlich flüstert Joseph: „Sein Diadem! Ist das Hohn oder — Anbetung?"

Der Tempelwächter hat das Flüstern des Alten gehört. „Der König läßt sagen, daß er in der zweiten Stunde nach Mitternacht kommt und Jahve opfern will."

Das Blut schießt Joseph ins Gesicht.

5.

Wie ein Schiffbrüchiger, der auf einem sinkenden Schiff hin und her rennt, weil er Angst hat, hinabzuspringen und sich der Tragkraft des Wassers anzuvertrauen — so ist Ahab in den späten Stunden des Abends. Er ist vom Schloß nach der Kaserne, von der Kaserne nach den Ställen gelaufen. Auch auf den Mauern ist er gewesen. — Ueberall wie ein Flüchtling, überall fühlt er sich eingeholt und eingefangen: „Du, Israels König, hast dein Land und dein Volk und dich selbst als hilflose Beute in Arams Hände gespielt. An einem Tage wirst du alles verlieren!"

Vergangenheit und Gegenwart stürzen sich mit zermalmender Wucht auf ihn, und plötzlich steht nicht mehr Benhadad als ein drohender Schatten vor ihm, sondern Jahve.

Elias — Karmel — kläffende Hunde — nun liegt wieder einer von ihnen im Block!

Er kämpft mit sich selbst; seine Fäuste ballen sich. Die Augen brennen. Der Drang, sich zu unterwerfen, droht ihn zu übermahnen. Er möchte sich auf die Erde werfen und rufen: „Jahve! Hier bin ich! Du hast mich gefunden. Ich bin dein. Mache mit mir, was du willst. Aber verstoße mich nicht von deinem Angesicht in die Finsternis!" . . . Regungslos wie ein Bildwerk steht er mitten in seinem Arbeitszimmer, solange der Kampf dauert. „Tust du das, so hast du alles aufgegeben, dich selber aufgegeben — dann hast du nichts, dann bleibt dir nichts übrig. Aber was riskierst du? Du verlierst ja doch alles, wenn Benhadad kommt. Nein! Bei allem, was Benhadad nehmen kann, d a s kann er mir doch nicht nehmen. Das kann nur Jahve . . ."

Plötzlich wendet er sich um und geht mit schnellen Schritten nach der Tür. Er ruft: „Bringt mir den Schrein mit dem Diadem!"

Einen Augenblick betrachtet er es, dann wirft er den Deckel zu. „Bringt es nach dem Tempel und sagt, es sei eine Gabe des Königs. In der zweiten Stunde nach Mitternacht werde ich Jahve opfern."

Wahrhaftig! Er hat einen Ausweg gefunden. Eine Gabe will er geben, die größte, die er hat — das Zeichen seiner Würde. Die Würde selber bleibt ihm. Ihm scheint, er müsse sich erleichtert fühlen, und er ist es auch — und doch . . . Er steht an der Fensteröffnung und blickt nach dem hellen Schein vom Tempelplatz. Hin und wieder tritt die Säulenfront des Tempelbaues aus dem Dunkel hervor, um im nächsten Augenblick spukartig wieder zu verschwinden.

Die geballte Faust hämmert auf den Fensterrahmen. Es ist, als hätte er eben vor einer strahlenden Möglichkeit gestanden — aber jetzt ist sie weg.

Sie verschwand mit dem Bronzeschrein.

4. Kapitel

1.

„Siehst du die Staubwolke?" Die Stimme des Soldaten ist leise. „Sie kommt näher."

Sein Kamerad lehnt sich gegen die Brustwehr der Mauer, starrt nach Norden und nickt düster.

„Ob wir kämpfen sollen?"

„In diesem Fall sind wir einer gegen fünf. Aber besser das als . . ."

„Der König ließ heute Nacht ein Kriegsopfer darbringen. Sein Diadem gab er als Tempelgabe, und die Soldaten müssen sich zu Jahves Krieg reinigen. Kein Unreiner darf kämpfen."

Der andere zuckt geringschätzig die Schultern. „Das Herz des Königs ist halb. Ist dies Jahves Krieg, so laßt uns kämpfen und siegen. Aber weshalb flüstern die Mauern dann von Verhandlung und Unterwerfung? Weshalb sind die Wagen nicht vor die Stadt gefahren? Weshalb stellt sich das Heer nicht auf der Ebene auf? Weshalb ist Obadjas Antlitz düster? Sieh! Benhadads Streitwagen! Jetzt ist es zu spät."

Ein junger Anführer mit dem Abzeichen des Hundertführers inspiziert die Wachtposten der Mauer und bleibt hinter den beiden stehen. Die Sonne scheint in seiner Rüstung und glüht im Helm. Sein Gesicht ist bleich.

„Niemand darf ohne ausdrücklichen Befehl nach den Waffen greifen. Der König hat es so bestimmt." Er geht weiter, ohne sie anzusehen.

„Das ist der, der gestern dem König die Botschaft brachte. Man sagt, sein Pferd wäre zusammengebrochen, als er das Schloß erreichte."

Benhadad und sein Heer liegen vor den Mauern Samarias. In der elften Stunde sind zweitausend Mann von den Befestigungen im Süden der Hauptstadt zu Hilfe gekommen. Mit ihnen verfügt Ahab nun über siebentausend Mann reguläre Truppen. Außerdem über die Leute der Vögte, die bewaffneten Tempelwächter und die Schloßwache. Vom Lager draußen schallen laute Rufe herüber: Drohungen und Verhöhnungen. Man hört auch den Laut von Axtschlägen und Hammerschlägen. Die Belagerer stellen in aller Eile Sturmleitern und Mauerböcke her.

Die Stadt selbst ist stumm. Totenstille herrscht in den Werkstätten und Bazaren. Nur auf dem Tempelplatz drängt sich die Menge; aber auch hier ersterben den Menschen die Worte auf den Lippen, wenn sie die Drohungen der Feinde hören. Nur die Opfertiere klagen, und hin und wieder gellen die Trompeten. Die ganze Nacht hindurch ist geopfert worden, und die Luft hängt dick und schwer über dem Tempel wie ein dichter Nebel, der mit dem herben Geruch von verbranntem Fleisch gesättigt.

Ringsherum herrscht in den Häusern der Reichen emsige Tätigkeit. Die Kostbarkeiten werden verborgen. Man macht sich aber nicht allzu viele Hoffnungen. Das Gesetz des Krieges ist unbarmherzige Vernichtung.

In den Straßen schleichen sich Leute an den Mauern entlang, bleiben stehen und lauschen. „Wann wird der Kriegsruf da draußen ertönen?" An den Brunnen der Stadt stehen weinende Frauen und Kinder. Nur in den Augen der Sklaven leuchtet ein unheimlicher Glanz.

Die Soldaten sind verdrossen, die Anführer stumm. Was hat der König im Sinn? Noch in der Nacht deutete alles darauf hin, daß die Waffen sprechen sollten. Bei Tagesanbruch aber kam der unverständliche Befehl, kein Speer dürfe die Mauer verlassen, kein Bogen gespannt werden. Ist Israels Schwert denn eine Narrenwaffe? — Sollen sie sich vor dem triumphierenden Feinde in den Staub werfen? Sollen Israels Krieger die Sklaven der Damaszener werden?

In der Kaserne gärt es bedrohlich. „Ist Israels König ein altes Weib, dann möge er sich unter den Weibsleuten verstecken! Wir aber wollen einen Heerführer haben und lieber als Männer sterben denn als Sklaven leben!"

2.

Draußen vor den Mauern stehen Gesandte. Obadja steht auf der Mauer, um ihre Botschaft entgegenzunehmen und sie dem König zu überbringen.

„So spricht Benhadad zu Ahab, dem König von Israel: dein Silber und dein Gold ist mein, aber deine Frauen und Kinder kannst du selber behalten. Mein Herr, der König von Damaskus, befiehlt seinem Knecht, hier zu warten und die Antwort des Königs von Israel zu hören, damit ich sie meinem Herrn überbringen kann."

„Deine Worte habe ich gehört. Ich werde sie meinem Herrn, dem König überbringen."

Obadja wendet sich mit ausdruckslosem Gesicht ab und begibt sich in das Schloß. Längs der Brustwehr der Mauer stehen Soldaten und blicken auf die aramäischen Unterhändler hinunter. Die Hände umklammern die Speere, und die Pfeile sitzen lose im Köcher. Auf seinem Wege zu Ahab geht Obadja durch die Menge, die ihm lange nachblickt; aber niemand wagt zu fragen.

„Ich sehe keinen Ausweg." Ahab macht eine resignierte Geste. „Beugen wir uns nicht, so wird in Samaria kein Stein auf dem andern bleiben. Vielleicht wird Benhadad doch mir und meinem Volk Barmherzigkeit erweisen."

„Wenn die Tore offen sind, wird Benhadad sich schwerlich mit Silber und Gold begnügen."

„Jahve wird Arams Hand zurückhalten und uns retten."

„Der Herr der Heerscharen hilft dem, dessen Herz ganz bei ihm ist."

Ahab blinzelt mit den Augen, dann nimmt er sich zusammen und sagt: „Bringe Benhadad diese Botschaft: Laß es so sein zwischen uns, wie Arams König gesagt hat. Alles, was mir gehört, mein Silber und mein Gold, gehört dir. Dann soll Friede sein zwischen Aram und Israel, und du legst deine Hand nicht auf Samarias Frauen und Kinder."

Noch einen Augenblick zögert Obadja, dann wendet er sich langsam um und geht.

Als Obadja zu den Soldaten zurückkehrt, fühlt er plötzlich, daß er in Gefahr ist. Er liest in ihren Augen, daß er zwischen ihnen und dem König steht. Einen Augenblick fühlt er sich versucht, gemeinsame Sache mit ihnen zu machen, mit der Waffe in der Hand nach dem Schloß zu gehen und den König zu verjagen — oder zu töten. Alles andere wäre besser als dies.

Ein schmetterndes Hornsignal ruft ihn nach der Mauerzinne. Es sind neue Gesandte gekommen.

„Benhadad, der Löwe von Damaskus, läßt dem König von Israel sagen: ich habe mich anders besonnen. Du sollst mir dein Silber und dein Gold und deine Frauen und Kinder geben. Dann werde ich morgen zu dieser Zeit meine Leute zu dir schicken, damit sie dein Haus und die Häuser deiner Leute durchsuchen und sich alles nehmen, was ihnen gefällt. So spricht Benhadad."

Als Obadja nach dem Schloße zurückkehrt, hat die Ruhe ihn verlassen. Es zuckt um seine Mundwinkel und in den Muskeln seiner Kiefer. Seine Worte an den König klingen plötzlich wie ein Befehl: „Mein Herr, der König, lasse die Aeltesten und die Tausendführer rufen, um mit ihnen Rat zu pflegen!"

Ahab zuckt die Achseln: „Laß es geschehen, wie du sagst!"

Während der Beratung versammelt sich das Volk draußen vor dem Schloß, und die Wache wird verstärkt. Die Stille, die auf der Menge lastet, ist wie eine dumpfe Drohung. Als die Anführer von der Besprechung mit dem König zurückkommen, leuchten hier und da die Augen auf. Die Anführer gehen schnell, wie es Leute tun, die etwas zu verrichten haben. Die Soldaten werden kämpfen . . .

Und als Ahab sich, schon kampfgerüstet, mit Obadja an seiner Seite zeigt, ist die Dankbarkeit so groß, daß die Stimmung sofort umschlägt: „Ahab! Ahab! Obadja! Führt uns! Wir wollen kämpfen!"

Ueber die Brustwehr der Mauer hinweg blickt Ahab den abziehenden Gesandten nach. Bald wird er Neues von Benhadad hören, und dann ist seine Schicksalsstunde gekommen. Aber lieber kämpfen und sterben als dies andere. Sein Gesicht hat Farbe bekommen, seine Augen glühen. Es ist wie eine körperliche und seelische Erleichterung, daß die Sache nun klar ist.

Lange braucht er nicht zu warten. Benhadads Gesandte kommen in Eile zurück.

„So spricht mein Herr, der König von Aram, der unüberwindliche Benhadad: die Götter tun mir dies und das, wofern der Staub in Samaria genug sein wird, um die Hände all der Krieger zu füllen, die mir folgen."

3.

Die Sonne nähert sich der Mittagshöhe. Der König blickte nach dem feindlichen Lager hinüber. Truppenabteilungen sonderten sich voneinander und sammelten sich um Feldzeichen. Die Kommandorufe waren bis hierher zu hören. Riesige Staubwolken erhoben sich, als die Streitwagen auffuhren. Ein reitender Offizier, in dessen Helm die Sonne funkelte, deutete auf Samarias Tore, während Sturmleitern und Schützentürme vorgefahren wurden.

Ahab kniff die Augen zusammen und biß sich in die Lippen. — —

„Siehst du die gewaltige Menschenmenge dort?"

Es dauerte eine Weile, bis Ahab sich umwandte und den Mann ansah, der gesprochen hatte. Da bemerkte er die Kleidung des Fremden, und sein Blick wurde scharf und wachsam. „Wer bist du?"

„Micha, Jimlas Sohn, ein Prophet Gottes."

Sind deine Worte gut, dann sage sie, damit Israel lebe."

„Siehst du diese gewaltige Menschenmasse dort? So spricht der Herr: Ich gebe sie heute in deine Hand, und du sollst wissen, daß ich der Herr bin."

Ahab veränderte nicht die Stellung, sein Gesicht nicht den Ausdruck. Es war, als weigerte er sich, die Beute weiterer Gemütsbewegungen zu werden. „Durch wen?" fragte er. „Die Feinde sind dreimal so viel wie wir."

„So spricht der Herr: Durch die Leute der Vögte gebe ich sie in deine Hand."

Der König öffnete den Mund, um zu antworten, während ein Schimmer verächtlichen Unglaubens über sein Gesicht glitt; aber Micha erhob die Hand, und Ahab schwieg.

„Wer soll den Kampf eröffnen?" fragte er eine Weile darauf, während eine schwache Röte sich in seinem bleichen Gesicht zeigte.

„Du!"

Ahab wandte sich langsam und blickte auf das Aramäerheer. Das große Zelt dahinten mit dem Feldzeichen mußte Benhadads Zelt sein.

Er entdeckte plötzlich, daß der Fremde verschwunden war, und sah sich überrascht um; aber der Prophet war nirgends zu sehen. Er warf noch einen Blick auf den Feind, stieg schnell von der Mauer herunter und ließ Obadja rufen.

„Laß die Leute der Vögte am Nordtor Aufstellung nehmen. Alle sollen sich bereitmachen zum Ausfall und Angriff."

Obadja empfing den verblüffenden Befehl, ohne eine Miene zu verziehen.

4.

Wie ein gigantisches, erschütterndes Schauspiel entfaltet sich die Schlacht vor den Zuschauern auf der Mauer. Heiser vom Schreien, erschöpft von Spannung und Aufregung wanken sie hinunter in die Straßen. Einige wenden sich nach dem Aramäerviertel, wo das Blut schon zu fließen beginnt; andere strömen durch die Stadttore. Was die Aramäer an Grün in den Gärten vor den Mauern übriggelassen haben, das reißen sie von den Bäumen und Büschen. Ein Mann, der nichts Grünes zu finden vermochte, schwenkt wie ein Rasender eine Sandale, die er gefunden hat, in der Hand. In die Jubelrufe mischt sich Kinderweinen. Die die Kleinen; die Mütter vergessen sie, während sie sie mit sich schleppen; sie bekommen Stöße und Pfüffe, und mancher große Fuß tritt, ohne es zu merken auf die Kleinen. Und niemand hört sie weinen.

„Ahab! Ahab!"

Aber es dauert lange, bis Ahab die Rufe hört. Auf seinem Streitwagen stehend, hat er unter den Tapfersten gekämpft und die Verfolgung Benhadads und seiner Vasallenkönige aufgenommen.

Erst als die Sonne sich den Bergen im Westen nähert, kehrt er über die von Toten und Sterbenden bedeckte Ebene zurück. Herrenlose Pferde streifen herum. Ein Gespann kommt mit einem leeren aramäischen Streitwagen in wilder Fahrt herangebraust und folgt Ahabs Wagen. Bei dem Aramäerlager macht der König einen Augenblick halt. Alles haben die Feinde zurücklassen müssen, und alles das ist seine Beute. Er gibt den Befehl, weiterzufahren. Aber sie müssen langsam fahren, denn die begeisterte Volksmenge schlägt wie ein aufgeregtes Meer um die Wagen zusammen. Die Jubelrufe wollen kein Ende nehmen.

Seinen Helm hat der König während des Kampfes verloren; ein Pfeil hat seine Wange gestreift, und von der Hand, die den Bogen hält, tröpfelt Blut herab.

„Ahab! Ahab!! Ahab!!!"

5.

Isebel braucht nicht viele Worte zu machen, um Ahabs Blut zum Pochen zu bringen. Sie will Versöhnung und mehr als das. Und sie spinnt feine Fäden. Während die Schlacht draußen vor den Mauern tobte, hat sie ihren eigenen Kampf gekämpft, bis sie sich selber ihre Niederlage eingestand und entschlossen ihren neuen Kurs wählte — ohne Rücksicht auf ihre eigenen Gefühle und auf die Folgen, die sich für sie daraus ergeben könnten.

Als er sich erhebt, um von ihr zu gehen, deutet er auf den Tempel, von wo der Schein der Räucherschalen herüberdringt: „Ich muß hinübergehen. Ganz Samaria wartet auf mich."

Isebels Blick folgt ihm, und sie sagt langsam und mit einer eigentümlichen Betonung:

„Das dürfte klug sein — wegen des Volkes."

Einen Augenblick bleibt er stehen. Dann wendet er sich langsam um und geht. Verblüffung und etwas anderes kämpfen in seinem Antlitz um die Herrschaft.

Hunderte von Fackeln, der Chor der Treppensänger, die Siegeshymne der jungen Mädchen und das Jubelgeschrei der Menge: „Jahve hat Israel zum Sieg geführt und den König gesegnet! Jahve! Jahve! Ahab! Ahab!"

Als das Königsopfer dargebracht wird, schwillt das Geschrei der Menge zu einem Orkan an, um plötzlich von völliger Stille abgelöst zu werden. Auf der obersten Stufe der Tempeltreppe kniet der König nieder und neigt sich tief zur Erde.

Während des Lärms, der sich wieder erhebt, durchfährt es ihn plötzlich: das ist klug — wegen des Volkes! Aber im nächsten Augenblick lächelt er wieder der Menge zu, deren Begeisterung ihn trägt.

Am Eingangstor zum Schloßhof, wo das Gedränge am größten ist, tritt ihm ein Mann in den Weg. Der König erkennt ihn wieder und kneift die Augen zusammen.

„Siehe wohl zu, was du tust! Denn im nächsten Jahre wird Arams König wiederum gegen dich ziehen."

Die Ungeschminktheit der Worte und der Mangel an Huldigung treffen Ahab mitten im Festrausch wie ein Schlag. Es ist, als würde ihm hier eine Rechnung präsentiert, die zu bezahlen er nicht die geringste Lust hat. Er ist zornig und will den Mann zur Rede stellen, aber eine Menschenwoge spült ihn fort.

Stumm und in sich gekehrt geht der König ins Schloß.

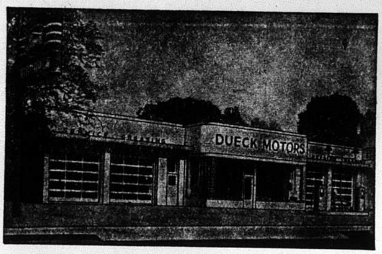
(Fortsetzung folgt)

Kirchengeschichte

Leitfaden beim Unterricht in der Geschichte der christlichen Kirche von O. Bischoff.

157 Seiten auf gutem Papier, portofrei 75c

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
672 Arlington St. — Winnipeg, Man.



Wir sind jetzt in der Lage, auf Bestellungen neue „Ford" Lastwagen und Traktore prompt zu liefern.

Bestellungen auf „Ford" und „Monarch" Autos werden jetzt angenommen und können in einem Zeitraum von zwei Wochen geliefert werden.

Ford-Kunden von den westlichen Provinzen, wenn ihr das schöne Ontario besucht, erspart Euch die Reiseunkosten und kauft Euren „Ford" Wagen bei

— DUECK MOTORS —

PRESTON, ONTARIO — Phone 1226 — 437 King Street.

Preston liegt acht (8) Meilen östlich von Kitchener am 8. Hochwege.
Um nähere Auskunft wende man sich an Henry Dück.

„Von der Krippe zur Krone"

Eine Gedichtsammlung für die christlichen Festzeiten
(Advent, Weihnacht, Neujahr, Passion, Ostern, Erntedank usw.)
Eine Auslese vom Besten.

112 Seiten — Kartoniert **$1.25**
Leinenband **1.55**

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
672 Arlington Street, Winnipeg, Man.

Ein Wort des Dankes.

(Fortsetzung von Seite 3—5)

unsere eigene Undankbarkeit und innerlich bewegt, im Blick auf alle erfahrene Liebe und Hilfe, die uns hier in so reichem Maße zuteil geworden und immer noch wird, auf diesem Wege allen lieben Geschwistern unseren innigsten, aufrichtigen Dank auszusprechen.

Wir können nicht alle Namen nennen, denn es sind zu viele, und es wäre zu schade, wenn wir beim Aufzählen auch nur eine Person vergessen sollten. Aber wenn wir bei Br. H. H. Janzen, Winnipeg, und seiner lieben Familie beginnen, die sich in herzlicher Liebe für uns einsetzen, dann können wir nicht an der schönen Farm in Poplar-Point vorbeigehen in der die liebe Familie John Klassen wohnt. Durch die Uebernahme der Bürgschaft für uns habt ihr uns den Weg nach Kanada geöffnet. Euch gilt unser besonderer Dank.

Aber darüber hinaus denken wir an die vielen, lieben Geschwister aus den Gemeinden **in** und den verschiedenen Gemeinden **außerhalb Winnipeg**.

Durch die Flucht haben wir ja unsere Heimat und irdischen Güter verloren. Aber wir haben den Glauben an unseren treuen Gott und im Vertrauen auf des Herrn Führung, sind wir unseren Weg bis hierher gegangen und wollen wir es auch fernerhin tun.

Ohne Eure Liebe und Hilfe würde es jedoch nicht immer leicht sein, mit den täglichen Dingen des Lebens fertig zu werden. Aber wir haben nichts entbehren dürfen, **ihr habt uns geholfen**.

Ach, wenn ihr Lieben wüßtet, wie wohl es tut, Liebe zu erfahren. Es war doch alles so neu. Es stürmte so vieles auf uns ein. Schwere Erfahrungen der Vergangenheit versuchen manchmal den Blick zu verdunkeln. Aber im Glauben an den Herrn, der keine Fehler macht, wird das Herz still, und mit dem „Dennoch des Glaubens", können wir bekennen, „Die Freude am Herrn ist meine Stärke".

Bei den verschiedenen Gelegenheiten und den vielen Namen und neuen Gesichtern sind wir wohl manchmal recht ungeschickt gewesen. Wir bitten, dieses zu übersehen. Aber jeder freundliche Blick, jedes Wort des Grußes und jeder herzliche Händedruck war uns ein Geschenk des Himmels. Wir fühlten uns in eurer Mitte bald „zuhause". Dann kamen eure Gaben, für die wir herzlich danken. Sie helfen uns, daß wir unser täglich Brot, Kleidung und Wohnung haben.

„Heimatlos" ist ein hartes Wort, aber es verliert seine Härte, wenn man auch in der Fremde unter Glaubensgeschwistern leben darf. So danken wir auch auf diesem Wege für die Einladungen in die Gemeinden und Heime. Dankbar stimmt es uns, daß die deutsche Sprache noch gepflegt und verstanden wird. So ist es mir möglich, mit dem Worte Gottes zu dienen und ich bin dankbar für jede Gelegenheit und das Vorrecht, dieses zu tun.

Nicht versäumen möchte ich, dafür zu danken, daß ich den Ausweis für Prediger erhalten habe, der zur halben Fahrpreisermäßigung berechtigt, daß ich die Gelegenheit hatte, an verschiedenen Konferenzen teilzunehmen, wodurch ich viele liebe Brüder kennen lernen durfte, daß unsere Tochter Magdalena die Mennonitische Hochschule und ich das Bibel College besuchen darf; daß der Herr uns Gesundheit geschenkt hat, sodaß auch meine liebe Frau an unserem Lebensunterhalt und der uns vom Herrn gestellten Aufgabe mithelfen kann.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch recht herzlich dafür danken, daß wir die Rundschau während unserer Internierungszeit in Dänemark kostenlos erhalten haben. Sie kam wie ein lieber Freund zu uns. Wir wünschen, daß auf aller Arbeit die getan wird und dem Fortbestehen der Mennonitischen Rundschau Gottes Segen ruhen möge.

Möge der Herr alle uns erwiesene Liebe und Hilfe, an jedem einzelnen reichlich vergelten und uns immer dankbarer und treuer machen, für alles was der Herr in seiner Gnade und Barmherzigkeit, durch Euch, Ihr lieben Geschwister an uns tut.

In dankbarer Liebe grüßen,
Bruno, Helene
und Magdalena Enns,
77 Kelvin Str., Winnipeg.

Abraham Voth †

Die Begräbnisfeier unseres lieben Bruders Abraham Voth war die erste in unserer Gemeinde zu Strawberry Hill, B. C.

Wir sind drei Brüder, die wir bei der Swift Co. arbeiten. Peter Kähler, Arthur Unruh und ich. Es war am 28. Dezember 1949, als unser Gemeindeleiter Br. H. D. Friesen uns die Nachricht dorthin brachte, daß Br. A. Voth an dem Morgen plötzlich gestorben sei. Wir glaubten alle, daß er in seinem Heim gestorben sei. Als ich abends von der Arbeit nach Hause kam, wurde mir mitgeteilt, daß er durch ein schweres Unglück zu Tode kam. Das war ein harter Schlag für uns alle. Bruder Voth arbeitete in einer Sägemühle. Er war an dem Morgen, mit andern mit einer Reparaturarbeit beschäftigt. Als er dabei über eine drehende Welle stieg, faßte diese seine Beinkleider und seine Beine wurden unter die Welle gedreht, wobei sie gebrochen waren, auch wurde er im Gesicht verletzt. In wenigen Minuten war er eine Leiche. Bruder Voth hat wohl sogleich erkannt, daß dies sein Ende sei. Er durfte aber noch sein letztes Zeugnis für den Herrn ablegen, indem er zu den Mitarbeitern zuversichtlich sagte: „Ich gehe heim". Ein seliger Heimgang! Manche Dankgebete sind emporgestiegen, daß der Herr dem lieben Bruder in der letzten Minute diese Freudigkeit schenkte.

Sein ältester Sohn Jake arbeitete in einer anderen Abteilung in dieser Mühle. Man kann sich den Schreck denken, als ihm das Unglück mitgeteilt wurde. Er lief sogleich zur Unglücksstätte, aber sein Vater war schon in der Ewigkeit.

Es war schwer für Jake, seiner Mutter von dem Heimgang des Vaters zu sagen. Für Schwester Voth war der Schlag so schwer, daß sie bald darauf in Ohnmacht fiel, und der Arzt mußte gerufen werden. Am Tage waren mehrere Geschwister gekommen, die Familie zu trösten. Als ich sie abends mit noch andern Geschwistern besuchte, war Schwester Voth auf Anordnung des Arztes im Bett. Man fühlt bei solcher Begebenheit, wie schwach unsere Worte sind. Wir nahmen Zuflucht zum Worte Gottes und beteten mit ihr. Es war erfreulich, zu vernehmen, daß sie in ihrem tiefsten Schmerz Gottes Führung erkannte. Sie durfte sich an den Herrn klammern.

Da dieser Todesfall von der Behörde vielseitig untersucht werden mußte, konnte das Begräbnis erst am 5. Januar 1950 stattfinden.

Als unsere Kirche sich an dem Tage mit Trauergästen füllte, merkte man, daß alle Anwesenden tief bewegt waren. Der Gemeindeleiter Bruder H. D. Friesen sprach in der Einleitung zu der schwerbetroffenen Famile Voth und zu der Versammlung und ließ ein Lied singen.

Bruder Paul Wiebe hielt die Leichenrede. Er nahm seinen Text aus Ps. 39, 5—7 und empfahl allen Anwesenden das Gebet des Psalmisten: „Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat". Als Trost für die Familie las er Offb. 14, 13. „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben" und machte weitere Bemerkungen darüber.

Bruder H. D. Friesen sprach in der Landessprache anlehnend an Amos 4, 12, wo es heißt: „Schicke dich Israel u. begegne deinem Gott".

Bruder Abr. Töws verlas das Lebensverzeichnis wie folgt:

Abraham Voth, unser lieber Gatte und Vater, wurde am 6. August 1902 in Schönau, Sagradowka, Südrußl., geboren. In Helena Klassen fand er seine erste Gattin im Jahre 1924. Ein Kind wurde aus dieser Ehe geboren, welches schon nach 2 Monaten starb und seine Mutter einen Monat später, so daß die erste Ehe nur 15 Monate währte und er wieder allein dastand.

Am 20. Juni 1926 trat er mit mir, Margaretha Redekop, in den Ehestand. Aus dieser Ehe wurden 6 Kinder geboren. 2 Kinder aus dieser Ehe gingen ihm im Tode voran. Im Jahre 1930 zogen wir von Rußland über Deutschland nach Kanada,zu unsern Eltern bei Alexander, Man. Auf der Reise starb unser ältester Sohn.

Im Jahre 1931 durften wir uns dem Herrn ergeben und wurden auch in demselben Jahr von Br. D. D. Derksen getauft und in die M. B. Gemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1934 zogen wir nach Vancouver, B. C., wo wir 12 Jahre mit den Eltern und Geschwistern und der Gemeinde Freude und Leid teilen durften, und zuletzt hier in Strawberry Hill, wo der Herr uns im Irdischen wie auch im geistlichen reichlich gesegnet hat. indem sich unsere Kinder bekehrten, und auch mein lieber Abe in der Gemeinde mitarbeiten durfte. Den 28. Dez. 1949, frühe morgens, traf ihn das schwere Unglück und er ging in die ewige Heimat, wo kein Schmerz und Leid mehr sein wird. Er hat sein Leben auf 47 Jahre 4 Monate und 22 Tage gebracht.

Seinen frühen Tod betrauern, seine Gattin und 4 Kinder, Mutter, 4 Brüder, 2 Schwestern, 6 Schwager 5 Schwägerinnen und viele Verwandte und Bekannte.

Die Leidtragende Gattin u. Kinder.

Der Chor diente mit passenden Liedern. Nach Schluß wurde allen Anwesenden die Gelegenheit gegeben, die Leiche zu besehen. Es war der Leiche anzusehen, daß Br. Voth kein Krankenlager durchgemacht hatte.

Begraben wurde er auf einem Friedhof in Westminster. Ein langer Leichenzug folgte dem Sarge. Bruder Abraham Töws sprach am Grabe über den Glauben. Er las dazu einige Verse aus Luk. 24, und betete.

Bruder Voth hinterläßt eine große Lücke in der Familie. Auch in der Gemeinde vermissen wir den Bruder sehr. Er war ein reger Mitarbeiter im Gemeinderat. — Das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen.

H. D. Görtz.
290 Scott Rd., R. R. 7,
New Westminster, B. C.

Zu verkaufen

Haus mit 4 Zimmern und Keller; Hühnerstall und Küchelhaus; 1 Acre Land, davon die Hälfte in Erdbeeren.
MISS AGATE FAST
Box 38, STARBUCK, Manitoba

Farmer und Geschäftsleute:

Wer sein Heim nach B. C. zu verlegen wünscht, wende sich an John Kuehn. Ich habe Milch- und Obstfarmen, große und kleine, Geschäfte, Auto-Camps und Garagen. Meine Adresse ist:
JOHN KUEHN'S REALTY
Fire and Auto Insurance
Auto Financing & Mortgages
7 Yale R.d, Suite 4, Chilliwack, B.C.
— Phone 3616 —

Verkaufe

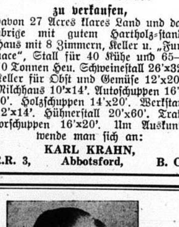
zwei Acres Land

mit ein 4 Zimmer Haus 24' x 26'. Oben sind noch zwei Zimmer, nicht eingerichtet. Holzschuppen 12' x 14'. Auf dem Lande ist Klee und Gras eingesät, etwas Gartenland. 8 junge Fruchtbäume. Land ist nicht unter Wasser gewesen. Elektrisch eingerichtet. Ungefähr zwei Meilen von den Kirchen, Mennoniten und Menn. Br. Gemeinden. Preis $2,500.—
Man wende sich an:
DAVID REIMER,
Simon Rd., R.R. 3, Sardis, B.C.

40 Acres Land

zu verkaufen,

davon 27 Acres klares Land und das übrige mit gutem Hartholz-stand. Haus mit 8 Zimmern, Keller u. „Furnace", Stall für 40 Kühe und 65—70 Tonnen Heu. Schweinestall 26'x32' Keller für Obst und Gemüse 12'x20'. Milchhaus 10'x14'. Autoschuppen 16'x 20'. Holzschuppen 14'x20'. Werkstatt 12'x14'. Hühnerstall 20'x60'. Traktorschuppen 16'x20'. Um Auskunft wende man sich an:
KARL KRAHN,
R.R. 3, Abbotsford, B. C.



Versicherung
Leben
Feuer
Automobile

PETER WARKENTIN
786 ST. MATTHEWS AVE., WINNIPEG
Bus. 925 932 — Telephones — Res. 33 616

Küchel **Küchel**

Bei existierenden Eierpreisen ist es wichtig, gute, gesunde Küchel höchster Qualität zu bestellen, Küken, die von bewährten Legehühnern kommen. Geben Sie uns Ihre Bestellung jetzt, wir garantieren prompte Lieferung
"White Leghorn", "New Hampshire" und "Cross Breed"-Küchel.
Preis für 100:
Mixed $16.00 Pullets $33.00

THIESSEN MODERN HATCHERY
3801 King Road — Abbotsford, B.C.

G. M. HORNE
& COMPANY
Chartered Accountants
311 Avenue Bldg., Winnipeg, Man.
— Telephone 927 132 —

Telephone 927 679
SILAS E. GREENBERG
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— **Augen werden untersucht** —
— spricht plattdeutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

A. Buhr
Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg, Man.
Off. Tel.: 927 621 Res. 48 655

Office-Phone Wohnungsphone
927 116 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
812 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

Dr. A. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Residenz: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

Qualifizierter Lehrer
gewünscht.
Antritt nach Ostern, für die Graden 1 bis 9 mit nur 8 Schülern. Monatsgage — $150.— Man schreibe an:
P. STOBBE, Sec.-Treas.
R.R. 3, Brandon, Man.

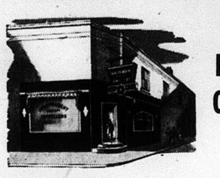
Jugendvereins-Programme
der Manitoba-Jugendorganisation
20c pro Stück portofrei.
Nr. 21. Der Apostel Petrus.
Nr. 30. Frühlingsanfang.
Nr. 33. Frühlingsfest.
Nr. 36. Herr lehre uns beten.
Nr. 44. Passion.
Nr. 47. Leidensfreudigkeit.
Nr. 49. Des Heilands Sterben und Auferstehen.
JOHN P. DYCK,
Springstein, Manitoba

WIEBE ELECTRIC
Oak Bluff, Man. Ph. Sanford 318-31
(7 Meilen osten von Starbuck an Nr. 2 Hochweg).
Wer seine Farm oder Haus mit elektrischer Leitung versehen will, braucht uns nur telephonisch anzurufen. Kostenüberschläge sind frei. Wir haben auch elektrische Gebrauchsgegenstände und Beleuchtungseinrichtungen bester Qualität zum Handel.

TEARDROP
AUTO & BODY WORKS

Smith Street — Phone 927 726
Alle Automobil-Arbeiten prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Häuser zu verkaufen
Nord Kildonan — 4 Zimmer, halb „Basement", „Furnace", Wasser, Hartholz Dielen, moderne Küche — $4100.—
Nord Kildonan — Neues Haus — 4 Zimmer „½ Basement", „Furnace", Wasser, Hartholz Dielen, moderne Küche — $4200.—
Nord Kildonan — 5 Zimmer mit Wasser, „Furnace", nahe an „Bußline". Preis $4000.—
Außerdem Häuser in Elmwood und West Ende Winnipeg zu verkaufen.
J. H. UNRUH
310 Power Bldg. Phone 929 849 Winnipeg, Man.
Auto und Truck Versicherung zu haben.



All merchandise sold on money back guarantee.

INDEPENDENT CREDIT JEWELLERS

493 Notre Dame Avenue
Winnipeg, Man.

JOHN EPP, Eigentümer.

Begräbnis Aelt. J. H. Janzen.

(Fortsetzung von Seit 5—5)

wäre. Das traf ja nun nicht ganz zu — er starb eine Nacht später. Er hob auch besonders hervor, daß wir wohl alle glaubten, er sei zu früh gestorben, doch er betonte ganz entschieden, der treue himmlische Vater mache keine Fehler. Als Text, an den er dann noch einige Gedanken anknüpfte, hatte Pred. Braun Philip. 1 von Vers 27 bis zu Ende und Kap. 2 die ersten 4 Verse, gewählt. Er meinte, diese Worte wären aus dem Herzen des Verstorbenen gesprochen, besonders wenn Br. Janzen sie selbst an uns hätte richten können. Er forderte auf, dankbar zu sein, für die Möglichkeit, mit ihm so lange Gemeinschaft gepflegt zu haben; sein Tagewerk ist nun vollbracht, sein Wunsch erfüllt: er wurde mitten aus der Arbeit hinweggenommen. Schließend zitiert er den Vers aus Off. 14, V. 13, wo es heißt: „Selig sind die Toten, die in dem Herren sterben, von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach, und den Ausspruch des alten Simeon, Luk. 2, 29 und 30: Herr, nun lässest Du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, wobei er ausdrücklich betont, daß wenn Br. Janzens Mund zum Schweigen gebracht, seine Schriften werden fortfahren, zu uns zu reden, und weist namentlich auf eines seiner ersten Bücher unter dem Titel „Denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen" hin. Mit einem Trostwort an die Hinterbliebenen, tritt er ab und der Gemeindechor singt das Lied: „Herr, mein Gott, ich traue auf Dich."

(Fortsetzung folgt)

Nachrichten ...

(Fortsetzung von Seite 1—5)

— John L. Kellogg, Erbe der großen Corn Flakes u. a. Frühstückstischprodukte-Fabrik ist im Alter von 66 Jahren in Californien nach einem Schlaganfall gestorben.

— Frühere Patienten und Schwestern des St. Boniface Hospital, Winnipeg, wird es interessieren, daß die Verwaltung einen großen 8-stökigen Flügel plant anzubauen, der ungef. $3,000,000 kosten wird.

— Das Altersheim in Mt. Lake, Minn., hat bisher $166,000 gekostet und soll mit weiteren $40,000 endgültig beendigt und ausgebaut werden. Die Mittel kamen von verschiedenen Gemeinden und von der Stadt.

— Die Mennonitengemeinde zu Halstead, Kansas, feierte am 2. Apr. das 75-jährige Jubiläum ihres Bestehens.

— Seit 1935 der schlimmste Staubsturm suchte Oklahoma und Kansas am 26. März heim.

— Der erste Band des Mennonitischen Lexikons in englischer Sprache soll in diesem Herbst in den Druck kommen. Es ist ein gemeinsames Unternehmen der Altmennoniten, M. Br. Gemeinden und Mennonitengemeinden von Nordamerika.

* * *

West-Deutschland. — Stepan Bandera, der bekannte Leiter der antikommunistischen Untergrundsbewegung in der Sowjet-Ukraine, kam aus einem Versteck hervor und forderte die westlichen Alliierten auf, die revolutioneäre Gruppen zu unterstützen, die den Sturz der russischen Diktatur vorbereiten. Er erklärte außerdem, die Russen würden mit dem richtigen Krieg beginnen, sobald sie keine Vorteile mehr aus dem „Kalten Krieg" ziehen könnten. Er behauptete, seine Gruppe habe Informationen aus Rußland erhalten, die von einer Sowjet-Mobilisierung für den totalen Krieg sprechen.

— Fünf Jahre nach Abschluß der Feindseligkeiten hat die Besatzung Deutschlands ihren militärischen Charakter verloren. Heute ist die Besatzung weniger eine Sicherheitsmaßnahme, als vielmehr eine besondere Ordnung der Staats- und Wirtschaftsverwaltung, in der die Siegermächte über die Kontrolle hinaus bestimmte Dinge vorzunehmen haben, die in einem normalisierten Staatswesen der Entscheidung der demokratischen Selbstregierung des Volkes vorbehalten sind. Da das Besatzungsstatut bisher den Erfordernissen des Wirtschaftslebens nicht angepaßt worden ist, so sind die Machtbefugnisse und die Verantwortlichkeiten zwischen den obersten Besatzungsbehörden und der Bundesregierung ungleich verteilt. In politischer Hinsicht bedeuten die mangels eines Friedensvertrages möglichen Zwischenakte eine fortwährende Behinderung des Demokratisierungsprozesses in Westdeutschland. In wirtschaftlicher Hinsicht aber machen die zeitraubenden Improvisationen leider viel edle Mühe und Einsatzbereitschaft für den Wiederaufbau immer wieder vergeblich.

— Von den im Valka-Lager Nürnberg unterbrachten National-Tschechen werden jetzt die Angehörigen der Prchala-Gruppe und der slowakischen Gruppe nach Eichstätt verlegt. Die Benesch-Tschechen werden im Nürnbergerlager bleiben. Die Verlegung wurde erforderlich, weil die einzelnen Gruppen der geflüchteten Tschechen in erbitterter Feindschaft leben. Auf Anordnung der Besatzungsmächte müssen die Lebenskosten für die geflüchteten Tschechen von den deutschen Behörden bezahlt werden.

— Nachdem nunmehr die größten Ernährungsschwierigkeiten behoben sind, erhält nach einem Entscheid der römischen Konzilskongregation das Abstinenzgebot für alle Katholiken Deutschlands wieder seine volle Gültigkeit. Danach ist es nach allen Freitagen und an den vier gesetzlichen Festtagen den Katholiken untersagt, Fleisch zu essen.

— Kirchenpräsident Niemöller wird Mitte Mai eine Reise nach Südamerika antreten, um die evangelischen Gemeinden deutscher Zunge in Brasilien, Argentinien und Chile zu besuchen.

— Bonn wird nicht nur schöner, sondern auch größer. Schon im November vorigen Jahres zählte die vorläufige Bundeshauptstadt über 108,000 Einwohner.

Die Bundesregierung betreibt mit Energie die Verlegung der ehemaligen Frankfurter Hauptverwaltung nach Bonn. Die Ministerien für Wirtschaft, Finanzen, Landwirtschaft und Arbeit hatten bisher in Bonn nur Arbeitsstäbe errichtet, während die Verwaltung zu 95 Prozent in Frankfurt erledigt wurde.

— Die Bundesregierung beschloß, eine Vertriebenenbank für das Bundesgebiet zu errichten. Die Bank soll nach sorgfältiger Prüfung denjenigen Personen Kredite gewähren, die auf Grund ihres Vertriebenenstatuts auf andere Weise keinen Kredit erlangen können.

— Winston Churchill hat seinen Vorstoß zugunsten einer gleichberechtigten Eingliederung Deutschlands in die europäische Union erneuert und dabei auch die Beteiligung deutscher Kontingente an den Ostgrenzen Europas gefordert. **Aus Aeußerungen der deutschen Presse aber ergibt sich, daß im Augenblick von allen Verfassungsbestimmungen der neuen Republik die populärste die Gewährung des Rechtes zur Kriegsdienstverweigerung ist.**

Die gefühlsmäßige Auflehnung gegen die Schrecken der Massenvernichtung war schon nach 1918 stark spontan. Die Ueberlebenden der letzten Schreckensjahre saßen lange hinter Stacheldraht, und heute ist ihre einzige Sehnsucht, das ganze Grauen vergessen zu können.

— Ein Schwarzwildbestand von rund 80,000 Stück hat im vergangenen Jahr im Bundesgebiet einen Wildschaden von 22,5 Mill. Mark angerichtet. Zur Bekämpfung der Wildschweine stehen im Bundesgebiet nur 6079 Gewehre zur Verfügung. Den größten Wildschaden hat Hessen mit 5 Millionen Mark erlitten. In Hessen wurden rund 12,000 Wildschweine gezählt. In Nordrhein-Westfahlen wird der Schwarzwildbestand auf 15,000 Stück und der Schaden auch rund 4 Millionen Mark geschätzt.

* * *

Ost-Deutschland. — Die Kommunisten führen ihre unterirdischen Manöver, mit denen sie in der Bundesrepublik Fuß zu fassen suchen. Als Agenten verwenden sie mit Vorliebe Christlichsoziale Freie Demokraten aus der Ostzone, die dort zu willenlosen Werkzeugen Moskaus degradiert wurden. Wer nicht willig ist, dem droht die Volkspolizei, die wie man jetzt auf Umwegen erfährt, in 44 Schulen trainniert wird. Uebrigens wird versichert, daß ihre militärische Ausrüstung nicht ganz den Wünschen der Pieck und Ulbricht entspricht. Die Russen trauen den neukommunistischen Polizeigeneralen doch nicht über den Weg. Dauernd erfolgen Säuberungen, weil immer wieder Hunderte der Rekruten den Weg nach Westen finden. Wie überhaupt nicht alles, was eine rote Schutzfärbung annimmt, sich als waschecht erweisen mag.

* * *

U.S.A. — In eine an Senator Elmer Thomas gerichteten Brief erklärte General Eisenhower, Alaska sei heute der schwächste Punkt in der Verteidigung der Vereinigten Staaten, und verlangte, daß die Bewilligungen für die Streitkräfte, für die $14,000,000,000 angefordert wurden, um eine halbe Milliarde erhöht werden sollten, um vor allem die militärischen Anlagen in Alaska zu verstärken.

— Ein großes Warenhaus in Lincoln im amerikanischen Staate Nebraska, beginnt seit dreißig Jahren jeden Arbeitstag mit einer Minute des schweigenden Gebetes aller Angestellten.

— Im letzten Jahre wurden 31,800 Amerikaner bei Verkehrsunfällen getötet, 1,564,000 verletzt.

— Die Spezialisten für Automotoren haben große Pläne. Die Amerikaner hoffen, in 5 Jahren einen neuen Typ von Verbrennungsmotor in den Wagen anzubringen, der sowohl mit Benzin wie Kerosin und mit Dieselöl gespeist werden kann. Dieser Motor arbeitet fast geräuschlos und ist billiger als die bisherigen. Die Briten hoffen, in 10 Jahren Autos mit Turbinen-Düsen-Motoren in Betrieb setzen zu können.

* * *

Tschechoslowakei. — In den Kohlengruben von Brody in der Tschechoslowakei sind nach einer Mitteilung der SPD-Kriegsgefangenenhilfe noch 7000 deutsche Kriegsgefangenen beschäftigt. Sie hatten bisher keine Möglichkeit, ihren Angehörige zu schreiben. Die Gefangenen sind in vier durch Gendarmerie bewachten Lagern untergebracht und von der Außenwelt vollkommen abgeschlossen. Die Kriegsgefangenenhilfe der SPD erhielt diese Informationen von Kriegsgefangenen, die im Jan. aus den Uranbergwerken bei Joachimstal und den Kohlengruben bei Brody entlassen worden sind.

* * *

Holland. — Die zwölf atlantischen Paktländer, deren Stabschef und Verteidigungsminister im Hag tagten, haben die Schaffung einer europäischen Bundesarmee weitergefördert. Den Ungeduldigen, denen der Fortschritt nicht imposant genug erscheint, wurde gesagt, daß in wenigen Monaten erzielt worden sei, was sonst fünf oder gar zehn Jahre erfordert hätte.

— Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, haben amerikanische und britische Militärführer ein neues System des Austausches militärischer Geheimnisse eingeführt, das die Uebergehung des britischen Kriegsministers John Strachey bei der Weitergabe streng vertraulicher Mitteilungen vorsieht.

Strachey erhielt vor einem Monat den Posten des Kriegsministers, als Attlee sein Labour-Kabinett umbildete. Bei dieser Gelegenheit behaupten konservative Zeitungen, Strachey habe niemals seine kommunistischen Ueberzeugungen bestritten. Der Minister leugnete dies auf das bestimmteste.

* * *

England. — Der erst 16 Monate alte Prinz Charles bekommt jetzt ein neues Kinderzimmer im Schloß Winsor, von dem einzelne Teile mindestens 600 Jahre alt sind. Er bleibt dort bis zur Rückkehr seiner Mutter, der Prinzessin Elizabeth, von einem Besuch bei ihrem Gatten, dem Prinzen von Edinburgh, der sich als Offizier bei der Marine in Malta aufhält. Vorher hatte der kleine Charles sein Kinderzimmer im Clarence House in London.

— Die Wiedervereinigung der christlichen Konfessionen könne für die katholische Kirche in England nur die Wiederherstellung jener Einheit bedeuten, die zur Zeit der protestantischen Reformation zerstört worden sei, erklärte der Erzbischof von Westminster, Kardinal Griffin, in einem Hirtenbrief, der sich mit dem in England lebhaft erörterten Problemen der christlichen Wiedervereinigung befaßt.

* * *

Griechenland. — Auf der von 80 Prozent Griechen und 20 Prozent Türken bewohnten Insel Zypern sind schwere, nur allzuoft auch blutige Ausschreitungen an der Tagesordnung. Einmal geschieht es, daß in der kleinen, schmutzigen Hafenstadt Hamagusta vom Whisky befeuerte britische Soldaten griechische Fahnen von den Türen der Kneipen reißen, ein andermal zerschmettern in der kulturellen Hauptstadt des Landes, Larnaka, aufgeregte türkische Nationalisten die Schaufenster von Buchhandlungen und werfen die Portraits des griechischen Königspaares in den Straßenschmutz — dann wieder heißt es, daß bewaffnete Abteilungen der linksgerichteten Partisanen den Kampf gegen die britische Verwaltung, die türkischen „Briten-Söldlinge" und die griechischen „Reaktionäre" organisieren.

* * *

Palästina. — Die Juden in Israel feierten am 1. April abends das Passahfest in Jerusalem. Trotz der heißen Wüstenwinde begaben sich Besucher aus ganz Israel von ihren Siedlungen, Dörfern und Städten hierher, um den ersten Passahabend in Jerusalem zu verbringen.

Obwohl die ehrwürdige Klagemauer, ein religiöser Sammelpunkt der Juden, den Besuchern aus Israel nicht zugänglich war, planten doch alle Besucher zumindest Wallfahrten nach dem Berge Zion, wo nach der Ueberlieferung der König David begraben liegt. Die Klagemauer liegt in der Altstadt, die vom haschemitischen Jordanien besetzt ist.

Um für die Feiertage die strenge Lebensmittelrationierung in Israel ein wenig zu mildern, gestattete Dr. Dov Joseph, der in Kanada geborene Ernährungs- und Rationierungsminister, die Verteilung abwechslungsreicherer Rationen während der Passah-Woche. Vor allem erhielt jede Familie genügend Lebensmittel, um die traditionellen Seder-Abende vorschriftsmäßig zu begehen zu können.

Es wurden jedem Haushalt ein bis zwei Hühner, sechs Eier, die zur Hälfte aus der Türkei eingeführt werden mußten, ferner Weißwein und ein gehöriges Quantum Matzos (ungesäuerts Brot) zugebilligt. Außerdem hatte man 478 normanische Rinder eingeführt, um eine Ration von 4½ Unzen Frischfleisch pro Person möglich zu machen.

* * *

Rumäninen. — Von elf Bischöfen Rumäniens, van denen sechs der griechisch-katholischen und fünf dem lateinischen Ritus angehören, befinden sich nunmehr alle in Haft.

* * *

Kanada. — Frau Elisabeth Edwards bat am 30. März die Polizei, ihre 90-jährige Mutter, Frau Elizabeth Eastman, zu suchen. Am 1. April fand man sie. Sie war mit ihrem 86-jährigen „Liebhaber" A. Wilbee davongelaufen und befand sich auf der Hochzeitsreise nach Victoria.

— Der französische Außenminister Robert Schumann erklärte, die Vorschläge über eine französisch-deutsche Wirtschaftsunion seien noch verfrüht. Eine Wirtschaftsunion könne erst erreicht werden, wenn ein gewisser Grad politischer Verständigung vorhanden sei.

* * *

Schweden. — Die schwedische Regierung hat der Beschäftigung deutscher Jugendlicher zu Berufsausbildungszwecken in Schweden zugestimmt. Von etwa 100 Jugendlichen, zumeist Mädchen im Alter von 16 bis 25 Jahren, sollen 45 in der Zündholzindustrie beschäftigt werden, Die übrigen Arbeitsplätze verteilen sich auf die Textil- und Gummi-Industrie.

* * *

Aegypten. — Nach Berichten der Arabischen Liga sind seit dem Waffenstillstand mit Palästina etwa 20,000 Juden aus Aegypten abgewandert. Vermutlich haben sie sich nach Israel begeben, um dort ansässig zu werden.

* * *

Jugoslawien. — Der Metallarbeiter Joseph Broz, der kroatische Bonaparte, der als Marschall Tito die Macht über Jugoslawien gewann und sie gegen alle Welt, auch gegen den Großmeister Stalin, festhalten will, hat nach östlichem Muster bei den Wahlen 93,2 Prozent der Stimmen erzielt. Das klingt ein wenig wahrscheinlicher als der hundertprozentige Rekord, den die Moskauer der staunenden Welt präsentieren. Auch ist kein Zweifel, daß die Bauern, die ihn wie den Teufel hassen, ihn immer noch seiner Großmutter in Moskau vorziehen.

* * *

China. — Trotz aller Verhüllungen zeigt sich deutlich, was China von Moskau zu erwarten hat. Nach Moskauer Meldungen soll die Provinz Singkiang — Chinesisch Turkestan — durch eine sinorussische Gesellschaft erschlossen werden. Rußland stellt die Techniker und macht sich mit der Hälfte aller Erträge — Gold, Uranium, Petroleum — bezahlt. In der Praxis kommt das auf die entschädigungslose Enteignung der Bodenschätze hinaus. Sinkiang ist völlig umringt von Sowjetgebiet und von dem Zentrum Chinas so weit entfernt, daß die Auslegung des Vertrags ganz im Belieben der Moskauer Zentrale liegt. Was das heißt, weiß man.

— Truppen der chinesischen Kommunisten landeten am 1. April an mehreren Stellen der nationalchinesischen Insel Hainan, aber wie die Nationalisten behaupteten, wurden doe Roten in einer hart durchgefochtenen Schlacht entweder niedergemacht oder gefangengenommen.

Es war dies der jüngste und anscheinend größte Landungsversuch der Roten auf Hainan, der großen, nur 10 Meilen den südlichen Festlande vorgelagerten Insel.

Kromhoff Truthühner-Küchel
Broad Breasted Bronze 80c
Beltsville Whites 70c
Preise auf wachsende Truthühner-Küchel auf Anfrage.
KROMHOFF TURKEY FARMS LIMITED
R.R. 5, New Westminster, B.C.
Phone Newton — 60L-3

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
672 Arlington St., Winnipeg, Canada.

(Abonnement laut Gesetz zahlbar im voraus.)

Ich bestelle hiermit:

1. Die Mennonitische Rundschau	($2.50)	$............
2 Den Christlichen Jugendfreund	($0.75)	$............
(Zusammen $3.00)	Beigelegt sind:	$............

Name: ....

Adresse: ....

Alter ☐ oder neuer ☐ Leser. (Unbedingt anmerken.)

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein, nicht Bankschecks, bitte!

Probenummer an irgend eine Adresse frei. —

Zur Beachtung!

Wir bieten hiermit bis zum 30. April dieses Jahres eine Preisermäßigung von 25 bis 40% auf „Mantel"-Uhren und Taschen-Uhren.

Sie finden bei uns eine schöne Auswahl von Schweizer Armband-Uhren, sowie Weckuhren, elektrischen Uhren, Verlobungs- und Trauringen, Siegel- und anderen Ringen, Silberwaren, „Sunbeam Mixmaster" und anderes zu mäßigen Preisen.

SARGENT JEWELLERS

J. P. Koslowsky, Eigentümer.

884 SARGENT AVE. — Phone 33 170 — WINNIPEG, MAN.